MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

80 (22.3.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-310626

MITTWOCH, 22. MÄRZ 1944 / 14./155. JAHRGANG / NUMMER 80

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14, Fernruf 354 21. Anzeigen und Vertrieb Mannheim, R 1, 4-6, Fernruf 354 21. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde), Stellvertr.: Emil Laub. Erscheinungsweise 7mal wöchentlich. Wegen erschwerter Herstellung erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2.– RM, durch die Post 1.70 RM zuzüglich Bestellgeld. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Pressehaus am Bismarckplatz, Fernruf Heidelberg 3225-3227. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berliner Schriftleitung: z. Z. SW 68, Charlottenstr. 82.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Cassino – die große Enttäuschung der Feinde!

Heftige Vorwürfe gegen Clark und Alexander / „Man versteht unsere Strategie überhaupt nicht mehr"

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. **Lissabon**, 22. März

„Unsere Truppen in und rings um Monte Cassino stehen einer kritischen und ernsten Lage gegenüber", heißt es in dem Bericht eines englischen Kriegsberichterstatters im Hauptquartier der alliierten Mittelmeerarmee.

Reuter fügt hinzu, die Schlacht um Monte Cassino ist wieder einmal auf dem toten Punkt angekommen. Nachdem die ganze Nacht hart gekämpft worden sei, griffen englisch-amerikanische Truppen am Dienstagmorgen die südlichen Ausläufer von Monte Cassino an, wurden aber von schwerem deutschen MG- und Mörserfeuer rasch zum Halten gebracht. Der Reuterbericht gibt zu, daß ein Teil der englischen Streitkräfte auf dem sogenannten Henkerbügel abgeschnitten ist und bisher nicht befreit werden konnte. Die isolierten Truppen müßten, so gut es eben geht, durch Flugzeuge versorgt werden. Beschönigend bemerkt Reuter zum Schluß, es sei im Augenblick nicht zu sagen, wie die Schlacht stehe; der Kampf sei völlig verworren und das Schlachtfeld unübersichtlich.

In einem anderen englischen Bericht wird erklärt: „Die englisch-amerikanischen Truppen sind zur Zeit eng in einem Dreieck zusammengedrängt, das von den beiden Flüssen Rapido und Garigliano sowie dem Klosterberg gebildet wird. Sie haben sehr wenig Raum zu irgend welchen taktischen Manövern. Sie könnten die Flanken des Feindes nicht zu überflügeln versuchen, müssen ihn vielmehr frontal angreifen. Das ist ein blutiges und kostspieliges Geschäft. Die Trümmer der von uns zerstörten Stadt Cassino sind so groß, daß sie jede Bewegung verlangsamen. Die deutschen Stellungen sind so günstig angelegt, daß der Feind jeden Zentimeter Gelände gut übersieht". Am Schluß wird erklärt, was zunächst wie eine bloße Säuberungsaktion ausgesehen habe, müsse jetzt eine blutige und verlustreiche Schlacht genannt werden, wie sie an der italienischen Front bisher noch niemals durchgekämpft worden sei.

In England erregt das Mißlingen des englischen Angriffs auf Monte Cassino immer größere Entrüstung und verschiedene Zeitungen greifen erneut die Gesamtstrategie der Alliierten in Italien an und verurteilen sie auf das schärfste. So erklärt beispielsweise „Manchester Guardian", man verstehe die strategischen Entschlüsse General Alexanders und General Clarks überhaupt nicht mehr. Die englisch-amerikanischen Truppen seien heute gezwungen, die günstigen deutschen Stellungen in Monte Cassino frontal anzugreifen, was ungeheure Verluste mit sich bringe. Gerade ein solcher Frontalangriff sollte aber seinerzeit durch die Landung bei Nettuno unnötig gemacht werden. Durch diese Landung hoffte man die deutsche Führung zu zwingen, die Stellung bei Monte Cassino kampflos zu räumen. Der Frontalangriff habe sich genau so unerfreulich entwickelt, wie gute Kenner der Lage vorausgeahnt hätten. Die Stadt Cassino sei allerdings durch die alliierten Bomber in einen großen Schutthaufen verwandelt worden; aber in diesem Schutthaufen zeigen die Deutschen genau die gleiche Widerstandskraft wie vorher.

In der Presse wird dabei der maßlosen Überraschung Ausdruck gegeben, daß die deutschen Soldaten „plötzlich sozusagen aus dem Nichts auftauchten", obwohl der Erkundigungsdienst gemeldet hatte, das Gelände sei frei vom Feinde. Die feindliche Artillerie sucht nach dem gleichen Bericht immer wieder den deutschen Widerstand zu zerschlagen. „Das Sperrfeuer unserer Geschütze auf den Klosterberg hat kaum einen Augenblick aufgehört, seit die Kämpfe begannen. Unaufhörlich steigen mächtige Stein- und Flammenfontänen beim Kloster und seiner Umgebung auf; aber die Deutschen sitzen trotzdem noch fest. Unsere Truppen gehen jetzt unter Nebeldeckung vor, um die Verluste zu verringern; aber wir stoßen immer wieder auf neue Verteidigungsstellungen der Deutschen, die allem Anschein nach gut mit Reserven und mit Munitionsnachschub versorgt werden. Der Kampf geht hin und her und wechselt sein Gesicht stündlich".

Die amerikanischen Kriegsberichterstatter unterstreichen immer wieder, daß die Engländer und Amerikaner auf Eliteformationen der Deutschen gestoßen seien.

„Was uns gegenübersteht, sind keine gewöhnlichen deutschen Soldaten, sondern ganz besonders ausgebildete Truppen. Es handelt sich bei ihnen nicht etwa um Selbstmordabteilungen, die einen Rückzug decken sollen".

Der letzte Terrorangriff auf Rom

osch **Bern**, 22. März (Eigendienst)

Der Korrespondent der „Basler Nachrichten" in Rom bestätigt den Terrorcharakter der letzten anglo-amerikanischen Angriffe auf Rom. „Bei diesen Angriffen" schreibt er, „wurde eine ganze Reihe von Straßen, die dem Zentrum Roms sehr nahe liegen, bombardiert, in dessen Bereich sich wie hier jedermann weiß, keinerlei militärische Ziele befinden. Außerdem befindet sich in dieser Gegend die Poliklinik, ein riesiger Häuserkomplex, Roms bekanntestes Krankenhaus. Die letzten beiden Angriffe galten fast ausschließlich diesem Gebiet. Die ungarische Gesandtschaft wurde vollkommen zerstört. Mehrere Bauten der Poliklinik wurden schwer getroffen und eine große Anzahl von Privathäusern in Schutt und Asche gelegt. Durch diese Bombardierung eines Wohnviertels ohne jeden militärischen Wert sei selbst unter den mit den Anglo-Amerikanern sympathisierenden Römern ‚peinliche Befremdung und Verwirrung' hervorgerufen worden."

Neuer Großangriff gegen London

Neuer Sowjetansturm bei Witebsk / Siegreiche Abwehr bei Cassino

Aus dem Führerhauptquartier, 22. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeengt.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smerinka wurde befehlsgemäß geräumt. Zwischen Proskurow und Tarnopol traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet.

Auch im Raum von Brody stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Besatzung von Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützendivisionen und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchsversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen anstürmenden Bolschewisten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abgeschlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalakscha-Abschnitt eine Stützpunktbesatzung hessischer Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten für den Feind ab und brachte Gefangene ein. An der Murmanfront nahmen ostmärkische Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Besatzung.

In den schweren Kämpfen im Südabschnitt der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien setzte der Feind auch gestern mit größter Verbissenheit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort.

Bei der Bekämpfung der Häfen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfartillerie wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt.

Marineküstenbatterien nahmen in der Adria vor S. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abdrehen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Ein erneuter Großangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London verursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgedehnte Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschoß erfolglos ein deutsches Geleit im Kanal. Fernkampfbatterien unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Das Eichenlaub für hervorragenden Panzerführer

DNB. **Führerhauptquartier**, 22. März

Der Führer verlieh am 16. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Freiherrn Smilo von Lüttwitz, Kommandeur der 26. Panzer-Division, als 426. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant von Lüttwitz, der das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Jahres 1942 als Oberst und Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments für seine Teilnahme an den schweren Winterkämpfen 1941/42 nördlich Orel erhalten hatte, führt die 26. Panzer-Division während des gesamten Feldzuges in Süditalien mit besonderem Erfolg.

*

Generalleutnant von Lüttwitz wurde am 23. Dezember 1896 als Sohn des späteren Generalobersten Freiherrn von Lüttwitz, der im ersten Weltkrieg den Pour le mérite mit Eichenlaub erhalten hatte, in Straßburg geboren. 1914 trat er als Fahnenjunker in das Dragoner-Regiment 24 in Darmstadt ein, dem er mit kurzen Unterbrechungen während des ersten Weltkrieges angehörte. Nach dem Kriege stand er meist in Reiter-Regimentern in Breslau und Pasewalk und trat 1934 zur Panzerwaffe über. Zweieinhalb Jahre im Stabe des kürzlich verstorbenen Generals Lutz tätig, wurde er dann zum Kommandeur einer Stuttgarter Aufklärungsabteilung ernannt. Im Westfeldzug und im ersten Jahr des Krieges gegen die Sowjetunion führte er ein Panzergrenadierregiment.

Warum Finnland nein sagte

Das amtliche Kommuniqué / „Finnland hätte Selbstmord verübt"

Helsinki, 22. März

Das finnische Nachrichtenbüro veröffentlicht heute ein Kommuniqué über die Ablehnung der sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen durch die finnische Regierung und über die Behandlung, die diese Frage im finnischen Reichstag und in der finnischen Regierung erfahren hat.

In dem Kommuniqué wird mitgeteilt, daß die sowjetischen Bedingungen von der finnischen Regierung geprüft worden seien. Nach der Erklärung der Sowjets, wonach es sich hierbei um Minimal- und Elementar-Forderungen handele, die ohne Diskussion angenommen werden müßten, habe auf Grund eines Beschlusses des Reichstages die finnische Regierung den Sowjets mitgeteilt, daß sie unter diesen Umständen die russischen Bedingungen ablehnen müsse.

Ein Teil der finnischen Presse nahm bereits am Dienstag Stellung zu dem Kommuniqué der Regierung.

Die Zeitung „Uusi Suomi" erklärt: „Der finnischen Regierung ist es unmöglich gewesen, auf den letzten Vorschlag der Sowjetunion, der die Natur eines Ultimatums besaß, einzugehen. Der Reichstag hat sich einmütig diesem Standpunkt der Regierung angeschlossen. Eine grundsätzliche Annahme der Bedingungen im voraus konnte unser Land zu vielen nicht voraussehbaren Folgen führen, die wesentlich die Grundlage unseres Daseins gefährden würde. So stark auch Finnland den Frieden erstrebt, konnte es nicht mit geschlossenen Augen auf Bedingungen eingehen, deren Durchführung das Land in dieselbe Gefahr bringen würde, vor der es sich durch den Krieg zu schützen gezwungen sah. Der Weg Finnlands ist schwer gewesen und wird wahrscheinlich noch schwerer werden. Es wird als eine einheitliche und einmütige Front auch weiterhin sein Recht auf ein menschenwürdiges und freies Leben verteidigen."

„Karjala" stellt fest, daß die Annahme der sowjetischen Bedingungen einer Kapitulation gleichgekommen wäre. Finnland hätte damit sozusagen Selbstmord verübt, um der Gefahr des Totschlages aus dem Wege zu gehen. Das Schicksal Finnlands sei an die allgemeine Lage gebunden und an dem Ausgang des allgemeinen Krieges. Eines sei unwiderleglich klar: wenn der Krieg fortgesetzt werden müsse, so sei sich jeder Finne dessen bewußt, daß es keine andere Möglichkeit gegeben habe. Damit habe man auch vor den künftigen Generationen ein reines Gewissen.

Bulgarien wird bis zum Ende kämpfen

DNB **Sofia**, 22. März

Die Regierungszeitung „Dnes" stellt über das Verhältnis Bulgariens zum Kriege fest: Solange auch der Krieg dauern möge, was für Formen er auch in Zukunft annehmen werde, was für Opfer er auch von Bulgarien verlange, das bulgarische Volk werde ihn bis zum Ende durchhalten.

Das bulgarische Volk, das freiwillig die in Frage kommenden politischen Entscheidungen getroffen habe, wisse, weshalb es sich entschieden und weshalb es in diesem Kriege Partei ergriffen habe. Eine Weiterführung des Kampfes bis zum Ende sei für Bulgarien nicht nur eine Frage der Würde und Ehre als Volk, sondern gleichzeitig eine Existenzfrage. Von dieser Wahrheit sei das gesamte bulgarische Volk überzeugt.

Auch Rumänien kennt sein Gebot

DNB **Bukarest**, 22. März

„Es muß bis zum letzten gekämpft werden", erklärte die Präsidentin der orthodoxen Vereinigung rumänischer Frauen, Alexandria Cantacuzino, auf einer Landestagung dieser größten rumänischen Frauenorganisation.

Ein beachtlicher Artikel findet sich im „Universul", in dem zu lesen steht: „Wir sind schuldig, wenn wir uns in feiger Haltung nach der Formel ‚Ich habe keine Kraft' selbst gefallen. Wir müssen schweren Zeiten tapfer entgegentreten."

Porunca Vremii erinnert an die Worte des großen rumänischen Staatsmannes Jonel Bratianu: „Man kann niemals bezüglich des moralischen Bestandes einer Nation Kompromisse schließen."

Die Ordnungsidee

Zu einem badischen Gaugedenktag

Mannheim, 22. März

FK. Am 22. März 1925, heute vor 19 Jahren, unterstellten sich die Führer einer Reihe von völkischen und nationalsozialistischen Kampfgruppen unserer engeren Heimat dem Manne, den Adolf Hitler nach seiner Entlassung aus der Festungshaft mit der Gründung und Führung einer straffen Organisation der NSDAP im Lande Baden beauftragt hatte: Robert Wagner. Ist das fünfte Kriegsjahr die rechte Zeit, auch nur kurz des Ereignisses zu gedenken, das sich damals im Saal des Karlsruher Gasthofes „Prinz Carl" abspielte und zunächst nur die Anerkennung der Führungsautorität des damaligen Leutnants a. D. Robert Wagner durch eine Anzahl örtlicher Kampfgruppenleiter verschiedener nationaler Verbände bedeutete? Hat dieser Geburtstag des Gaues Baden der NSDAP noch irgendwelches Gewicht in einer Zeit, in der um Bestand oder Untergang ganzer Erdteile hart und erbittert gerungen werden muß?

Für Menschen, die von allen geschichtlichen Vorgängen nur die Merkmale ihres äußeren Ablaufes zu sehen vermögen, ist das Aufwerfen dieser Fragen wohl gleichbedeutend mit ihrer Verneinung. Materialistisch-oberflächliches Denken findet sicher keine Brücke von jenem lokalen Ereignis der deutschen Innenpolitik zur Größenordnung der Kämpfe und Wandlungen von heute. Nur dem Blick für das Wesentliche und dem Sinn für die Unterscheidung des lebendig Wachsenden und Schöpferischen vom Zufälligen und Bedeutungslosen erschließt sich das organische Gefüge zwischen einem solchen Ereignis und der Gegenwart. Und nur solche Schau, nicht die Absicht einer partikularistischen Selbstbespiegelung gibt auch das Recht, im fünften Kriegsjahr von einem solchen Gaugedenktag überhaupt zu sprechen.

Der 22. März 1925 war keineswegs der Tag, an dem zum ersten Male im Lande Baden über die Grundsätze der nationalsozialistischen Idee gesprochen worden wäre. Trotz aller jüdischen Totschweigetaktik war die Kunde von den ersten großen Versammlungen in München schon in den Jahren 1920 und 1921 auch in unser badisches Grenzland gedrungen. Was dort der hagere Weltkriegssoldat Adolf Hitler unter dem Beifall von Tausenden immer wieder über die Ursachen des deutschen Zusammenbruches, über die tödliche Gefahr des Bolschewismus, über die Schuld des Weltjudentums und seine Gefährlichkeit für alle Völker der Erde, über den Betrug von Versailles und die Kriegsschuldlüge, über nationale Ehre, soziale Gerechtigkeit und völkische Erneuerung aus deutschem Geist predigte, hatte sich sehr bald auch mancherorts im Lande Baden herumgesprochen und hatte die Herzen von Frontsoldaten entzündet, die seit den trüben Tagen vom November 1918 nach einem Ausweg aus der allgemeinen deutschen Wirrnis suchten. Da und dort hatten sich Gruppen von Gleichgesinnten zusammengeschlossen, hatten Versammlungen abgehalten, Flugblätter verbreitet, in gegnerischen Kundgebungen zur Diskussion gesprochen und so den ersten Boden bereitet für die vermeintlich nahe Stunde einer allgemeinen Erhebung des deutschen Volkes.

Statt ihrer aber kam der 9. November 1923, der alle Hoffnungen zu zerschmettern schien. Die Gruppe von nationalsozialistischen Aktivisten, die auch in Baden zur Teilnahme an der Münchener Revolution auf Abruf bereitgestanden hatte, kam nicht zum Einsatz. Während Adolf Hitler nach seiner Verurteilung auf der Festung Landsberg „Mein Kampf" schrieb, sammelten sich die Männer der verbotenen SA wie überall im Reich in Tarn-Organisationen; ein Teil von ihnen geriet auch in die Reihen von Verbänden, deren örtliche Leiter ganz andere Pläne hatten als den organisatorischen Zusammenhalt der Bewegung bis zur Befreiung des Führers zu sichern.

Mitten in diese Auseinandersetzung zwischen der Erbschleicherei von Ehrgeizlingen am Werk und Gedankengut Adolf Hitlers und der Treue seiner ersten Aktivisten im Lande Baden kam damals Robert Wagner nach seiner Entlassung aus der Festungshaft im Sommer 1924 in seinen Heimatgau zurück. Was er im ganzen Lande zusammenraffen konnte an wirklich unentwegten Gefolgsmännern Adolf Hitlers, das führte er mit der Gründung des „Schlageter-Bundes" zusammen mit einer Auslese der völkischen Jugend, die den Ruf der politischen Gegenwart vernommen hatte und bedingungslos bereit war, ihm zu folgen. Im Februar 1925 standen in dieser größten Tarn-Organisation der auch in Baden verbotenen SA schon mehrere tausend Mann. Um diese Zeit ging Adolf Hitler selbst wieder an das Werk des Wiederaufbaues seiner Kampfgemeinschaft um Deutschlands Zukunft. Wer berufen war, im Lande Baden als stärkste Persönlichkeit die verantwortliche Führung der nationalsozialistischen Bewegung zu übernehmen, darüber wurde nicht „abgestimmt". Adolf Hitler kannte diesen Mann. Es gab keinen Willenshärteren, Zielbewußteren und Treueren als Robert Wagner, der die Festungshaft mit dem Führer geteilt hatte und sofort nach seiner Entlassung auf eigene Verantwortung den Kampf in seinem Heimatgau mit aller Energie aufgenommen hatte.

So kam es zur Gründungsversammlung der NSDAP, Gau Baden, vom 22. März 1925, in der sich die Leiter der verschiedenen völkischen und nationalsozialistischen Gruppen des Landes dem Beauftragten Adolf Hitlers zu unterstellen hatten oder mit Einwendungen gegen den klaren Befehl des Führers sich als Außenseiter zu erkennen geben mußten. „Dem Stärksten die Führung, alle Autorität nach unten und volle Verantwortung nach oben!" Diese natürlichen Aufbaugesetze einer lebendigen Gemeinschaft, die allerdings einem Zeitalter liberaler Auflösung und parlamentarischer Geschwätzigkeit sehr fremd geworden waren, bekamen jetzt wieder unbedingte Gültigkeit im Bereich einer Bewegung, die sich eine grundlegende Erneuerung von Volk und Reich zum Ziel gesetzt hatte.

Daß sie damit bei sich selbst anfing, daß sie „von innen baute", wie es unverfälschtem deutschen Wesen entspricht, war und blieb entscheidend für ihren Erfolg. So nur konnte aus der Sieben-Männer-Partei von München allmählich eine Millionenbewegung werden. Das Gleichgewicht zwischen Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht jedes örtlichen Führers, die Ausprägung einer politischen Soldatentums aus dem Geist des nordisch-germanischen Menschen wagen die Voraussetzungen dafür, daß die Bewegung selbst zum lebendigen Vorbild für den Aufbau einer neuen und besseren Ordnung in allen Lebensbereichen des Volkes werden konnte. Nach ihrem Beispiel und aus ihrer Kraft wandelten sich die Verhältnisordnungen „Länder und Reich" – „Volk und Führung" aus erstarrten Konstruktionen zu lebendurchpulsten Gefügen um. Und wer einmal den rechten Blick bekommen hat für diesen biologischen Sinn der Ereignisse in den letzten Jahrzehnten, der erkennt auch den lebensgesetzlichen Hintergrund des politischen Ringens unserer Tage.

Wie die nationalsozialistische Bewegung gleichzeitig Vorbildordnung und entscheidender Machtfaktor für das Werden eines neuen Reiches war, so ist heute das von ihr erkämpfte Großdeutsche Reich ebenfalls beides zugleich im Kampf um ein neues Europa. Den geist- und seelenlosen Wunschtraumkonstruktionen des USA-Imperialismus, dem einstürzenden und innerlich ausgehöhlten Koloß des britischen Krämerreiches, der gefährlichen Krebswucherung jüdisch-bolschewistischer Weltrevolutionsideen setzt Europa die Kraft lebendigen und gesunden Wachstumes aus dem Keimhaus des Reiches, die deutsche Ordnungsidee entgegen. So wie einst im Reich die Kräftezersplitterung der Klassenkämpfe, des Parteiengezänks und des Län-

„Lieber mit Hitler als mit Stalin"

Bezeichnende Eingeständnisse polnischer Exil-Offiziere

Lissabon, 22. März (Eigenber.)

Der Londoner „Daily Worker", das offizielle Organ der kommunistischen Partei Englands, klagt die Polen an, unter der schottischen Zivilbevölkerung antisowjetische Propaganda zu betreiben.

So könne man unter den Polen Aussprüche hören wie: „Ich denke nicht daran, für Stalin in die Schlacht zu gehen". Ein hoher polnischer Offizier habe, so behauptet „Daily Worker", ganz offen erklärt: „Ich ziehe es vor, für Hitler statt für Stalin zu kämpfen." In Eisenbahnzügen erklärten polnische Soldaten anderen Fahrgästen gegenüber offen, die Sowjetunion sei alles andere als vorbildlich.

Besonderen Ärger bereitet es dem kommunistischen Blatt, daß auch die Mitglieder des polnischen Hilfsdienstes aus ihren Gefühlen gegenüber ... kein Hehl machte. So haben polnische Frauen und Mädchen, die im Hilfsdienst der polnischen Exiltruppen stehen, mit schottischen Frauen über ihre Erlebnisse in der Sowjetunion gesprochen. Eine Reihe dieser Polinnen sei sogar, wie „Daily Worker" erklärt, bereit gewesen, die Narben der Verletzungen zu zeigen, die ihnen während ihrer Gefangenschaft in der Sowjetunion von Rotarmisten beigebracht wurden.

Die Eingeständnisse der Exilpolen, die langsam eingesehen haben, wohin sie ihre deutschfeindliche Politik getrieben hat, aber noch nicht begreifen, daß sie von England nichts zu hoffen haben, machen es verständlich, warum die britische Regierung bemüht ist, die polnischen Truppen an irgendeine Front zu schicken, wo man von den Erzählungen ihrer Erlebnisse aus der Sowjetunion weiter nichts zu befürchten hat.

Präsident Roosevelt erkrankt. Präsident Roosevelt ist nach einer Mitteilung des Weißen Hauses erkrankt. Eine Erkältung habe ihn gezwungen, sämtliche Termine einschließlich der Pressekonferenz abzusagen.

USA-Gesandter für Island. – Nach Moskau. Washington. Nach Sowjetrußland werden nunmehr auch die Vereinigten Staaten einen Gesandten nach Island entsenden.

derpartikularismus überwunden werden mußte, um aus dem deutschen Volk eine verschworene Gemeinschaft der nationalen Selbstbehauptung zu machen so wie diese geschichtliche Notwendigkeit erfüllt wurde ohne die schöpferische Vielgestaltigkeit der Stammesindividualitäten zu zerstören, so muß heute die europäische Kampf- und Schicksalsgemeinschaft unter Führung des Reiches entstehen, organisch herauswachsen aus der lebendigen Vielheit europäischer Völker, und zwar so, daß diese ihre nationale und kulturelle Eigenart im Rahmen der neuen Ordnung bewahren und frei entfalten können.

Der Erzfeind, der diese Entwicklung zu einer Frage der Selbsterhaltung macht, ist heute kein anderer als im Jahre 1925. Die jüdisch-bolschewistische Bedrohung, gegen die sich Europa heute zu wehren hat, kämpft nur mit anderen, noch gefährlicheren Mitteln als 1925 gegen das Reich. Es besteht wahrhaftig kein Grund, diesen Kampf leicht zu nehmen. Wir Nationalsozialisten aber glauben ebenso unerschütterlich wie damals an die lebensgesetzliche Notwendigkeit und Sicherheit unseres Sieges, weil wir an die ungebrochene Lebenskraft unseres deutschen Volkes glauben, das die schwersten Opfer in diesem blutigen Ringen zu bringen hat. Wie die nationalsozialistische Revolution ein Sieg für die Freiheit, das Recht und den Wiederaufstieg unseres ganzen Volkes war, so wird der Sieg im europäischen Freiheitskampf der ganzen europäischen Völkergemeinschaft den Weg in eine bessere Zukunft öffnen. Für eine „Geistesfreiheit" allerdings, die auch jetzt noch das Recht in Anspruch nehmen möchte, sich feige um die Erkenntnis der harten Wirklichkeit herumzudrücken, ist jetzt und in Zukunft kein Raum mehr.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftltg.)

Berlin, 22. März

In den englischen Zeitungen mehren sich die Stimmen der Zurückhaltung gegenüber der Beurteilung der Lage. „Evening Standard" schreibt gestern, der Widerstand der Deutschen bei Cassino werde statt schwächer immer stärker und nachdrücklicher. Man komme nicht voran. Immer noch gehe das Ringen um die Randstellungen der Stadt. Für uns ist der Widerstand unserer Tapferen bei Cassino ein Beweis, daß deutsche Zähigkeit den Feind überall da aufhält, wo die deutsche Führung dies für geboten hält. Dieses alles Denkbare überragende Heldentum der deutschen Kämpfer hat erreicht, daß Cassino bis auf die Trümmer weniger Häuser in deutscher Hand geblieben ist.

„Die Zeit muß uns helfen," schreibt gestern „Daily Mirror". „Im Weltkrieg," so schreibt „Daily Mirror" weiter, „wirkte die Zeit von Monat zu Monat drückender auf die deutsche Ernährungslage und hielt allein dadurch unsere Hoffnungen aufrecht. Dieses Mal wird der große Einsatz von uns verlangt von dem wir im ersten Weltkrieg verschont blieben; aber es wird Zeit, bald diesen Großeinsatz zu wagen, nachdem auch der Luftkrieg trotz aller Erfolge nicht die Zermürbung der Deutschen brachte."

•

Der Verzicht der Feinde auf ihre einst großsprecherisch verkündete Atlantikcharta ist eines der Themen der rechtsgerichteten englischen Presse. Die „Times" betont am Dienstag, der stillschweigende Verzicht auf die Durchführung der Atlantikcharta wirke sich ungünstiger aus als offene Erklärungen zum britischen Volk. Im Unterhaus seien bei der letzten Debatte allein 15 Anfragen, die sich auf die Atlantikcharta bezogen, von Regierungsseite unbeantwortet geblieben.

Man sieht, in der vielgerühmten Demokratie geht man mit der öffentlichen Meinung ganz anders um als man immer zu behaupten versucht. Die Verweigerung der Antwort auf 15 Unterhausanfragen bedeutet einen Höhepunkt der Nichtachtung; das spricht sogar „Evening Standard" aus.

Wichtig zu wissen

Luftlagemeldungen stündlich über den deutschen Rundfunk

Der deutsche Rundfunk hat einen Meldedienst über die Luftlage eingerichtet. Während des Tages und der Nacht werden alle Sender des Reichsprogramms und der Deutschlandsender im Laufe ihrer ganzen Sendezeit zu jeder vollen Stunde eine Meldung über die jeweilige Luftlage geben.

Bei Änderung der Luftlage wird auch zwischen den stündlichen Meldungen eine Mitteilung über die Luftlage gegeben.

Beschränkte Paketbeförderung

Für die Zeit vom 21. bis 31. März ist die Einlieferung von Paketen nach den Provinzen Brandenburg, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen und Wartheland gesperrt.

Ausgenommen von der Sperre sind Pakete mit dringendem Rüstungsgut, Arzneimitteln, Nährmitteln für Kleinkinder, Hefe, Saatgut, versiegelte Wertpakete mit Bargeld. Pakete von und an Behörden und Parteidienststellen. Päckchen sind allgemein von der Sperre nicht betroffen.

Erfahrungsaustausch im Handwerk

Für die Reparaturhandwerke ist kürzlich das überbetriebliche Vorschlagswesen eingeführt worden. Nunmehr hat Reichshandwerksmeister Schramm für die übrigen handwerklichen Arbeiten alle Handwerker und Handwerkerinnen zum Erfahrungsaustausch aufgerufen. Das Handwerk hat auf diesem Gebiet im Kriege schon wertvolle Vorarbeit geleistet. Durch den allgemeinen Erfahrungsaustausch soll nunmehr dafür gesorgt werden, daß die im Handwerk entwickelten technischen und kaufmännischen Betriebsverbesserungen allen geeigneten Betrieben zugute kommen. Handwerker, die eine Verbesserung mitzuteilen haben, die auch für andere Betriebe brauchbar sein kann, sollen sie ihrer Kreishandwerkerschaft melden, die sie dann weiterleitet. Die Verbesserungen können sich auf die Einsparung von Arbeitskräften, Werkstoffen, Strom und Treibstoffen beziehen, aber auch auf die kaufmännische Seite des Betriebes usw. Besonders brauchbare Meldungen sollen prämiiert und besonders verdienstvolle Mitarbeiter gefördert werden.

Die Sowjets wollen den USA den Weg zum Nahost-Oel sperren!

Das Mittelmeer – der neue Kampfschauplatz des amerikanischen und bolschewistischen Imperialismus

Kl. Stockholm, 22. März.

Die Blätter des Scripps Howard-Konzerns veröffentlichen einen Aufsatz des bekannten Publizisten Henry Taylor, in dem zum ersten Male angedeutet wird, daß nicht Großbritannien, sondern die Sowjetunion der ernste Konkurrent der Vereinigten Staaten bei der Ausbeutung der Ölfelder im Mittleren Osten sei.

Der Autor des Aufsatzes skizziert einleitend den Stand der britisch-amerikanischen Sondierungen über die Abgrenzung der gegenseitigen Ölinteressen im Mittleren Osten und betont, daß die Schwierigkeiten, die sich dabei offenbart hätten, größer seien als ursprünglich hätte angenommen werden können. Der Ickes-Plan machte die Errichtung einer ständigen Flottenstation im östlichen Mittelmeer erforderlich. Es zeige sich aber immer deutlicher, daß eine solche Station ohne die Zustimmung der Sowjetunion nicht gebaut werden könne. Es sei immer mehr fraglich, ob die Sowjets eine amerikanische oder eine amerikanisch-britische Flottenstation in Reichweite der Dardanellen dulden würden. Der ganze Ickes-Plan bleibe so lange eine Utopie, solange es nicht gelinge, mit den Sowjets zu einem Übereinkommen zu gelangen.

Der Aufsatz Taylors beherrscht ein Problem, über das man bisher in Washington und London nur hinter der vorgehaltenen Hand zu wispern wagte. In der Tat haben sich in den letzten Monaten die Anzeichen gemehrt, die auf eine bevorstehende machtpolitische Expansion der Sowjets im Mittelmeer, besonders aber in seinem östlichen Teil, hindeuten. Das Netz der konsularischen Vertretungen der Sowjetunion im Nahen und Mittleren Osten ist wesentlich ausgebaut worden, und die britischen und nordamerikanischen Agenten können sich im Orient nicht mehr frei bewegen; sie werden fortlaufend von sowjetischen Agenten überwacht. Schließlich läßt die Verankerung der sowjetischen Positionen in Algier und in Bari keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Sowjets das Mittelmeer immer deutlicher als ein „mare nostro" betrachten.

Der Neuyorker Korrespondent von „Dagens Nyheter" meldet, daß die amtliche nordamerikanische Politik sich noch nicht entschieden habe, ob sie dem Ickes-Plan ihre volle Unterstützung gewähren solle. Solange lediglich amerikanisches Privatkapital im Mittleren Osten arbeite, seien internationale Konflikte weniger wahrscheinlich; anders aber weder die Lage wenn amerikanische Regierungsgelder engagiert sein sollten. Dann stünde das Prestige der USA auf dem Spiel. Das Mittelmeer erscheine den Amerikanern als ein immer unsichereres Gewässer. Seine strategische Sicherung werde eine Außenpolitik erforderlich machen, die mit einem sehr erheblichen Kraftaufwand arbeiten müßte. Spanien, Frankreich und Italien müßten dann von den USA ständig überwacht werden. Es gebe außenpolitische Beobachter, die eine nordamerikanische Expansion im Pazifik einer Festlegung der amerikanischen Politik im Mittelmeer vorziehen. Keineswegs dürfte auch der Ölimport aus den süd- und mitteleuropäischen Staaten verringert werden, schon mit Rücksicht auf einen kommenden Krieg, in den die USA verwickelt werden könnten.

Schließlich ist in der Debatte über das nah- und mittelöstliche Öl noch ein weiterer Gesichtspunkt aufgetaucht. Die Durchführung des Ickes-Projekts würde für die USA eine Politik erforderlich machen, die die Araber beruhigt. Unter dem Zwang einer solchen Politik müßte sich auch die von den Juden in den USA erzwungene Einstellung der Washingtoner Regierung zu der Palästina-Frage ändern. Einen Rückzug in der Palästina-Frage kann sich aber Roosevelt heute weniger denn je leisten.

Das Ickes-Projekt, das die amerikanischen Ölsorgen auf Jahrzehnte hinaus beseitigen sollte, schwebt also vollkommen noch in der Luft. Die Verlagerung im machtpolitischen Dreieck Moskau, London, Washington geht so schnell vor sich, daß eins der gewaltigsten Projekte des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus, das erst kürzlich ausgearbeitet wurde, heute bereits als außerordentlich schwer durchführbar, wenn nicht überhaupt als undurchführbar, angesehen werden muß.

Knox unterstützt Ickes

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 22. März

Der Marineminister der USA Knox hat mit einer völligen Oelsperre gedroht, da die Oelreserve der USA sich bereits bedenklich erschöpft habe.

Knox erklärte, es sei notwendig, daß er den Standpunkt der USA-Marine zu den Oelprojekten in Arabien darlege. Den Ickes-Plan bezeichnete er als ein Projekt, dem in erster Linie militärische Bedeutung zukomme. Die Vereinigten Staaten hätten gar keine andere Wahl; sie müßten neue Oelreserven ausfindig machen, da die Ergiebigkeit der alten Quellen fortgesetzt abnehme. Vor allem würden sich die Vereinigten Staaten nicht mehr den Luxus leisten können, Oel und Oelprodukte ins Ausland zu exportieren oder an die Bundesgenossen abzugeben; der Verbrauch des amerikanischen Oeles müsse auf die Vereinigten Staaten begrenzt werden.

Geheim-Konferenz in Washington

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 22. März.

Reuter berichtet aus Washington, daß am Dienstag eine Geheimkonferenz bei Hull stattfand, an der mehrere Minister, darunter der Kriegs- und Marineminister sowie hochstehende Generale und Admirale teilnahmen. Alle Konferenzteilnehmer betraten das Gebäude des Außendepartements durch einen privaten Nebeneingang. Die Nachricht von der Abhaltung einer Geheimkonferenz bei Hull habe großes Aufsehen hervorgerufen.

Schwedischen Presseberichten zufolge verstärkt sich in politischen und militärischen Kreisen der USA die Überzeugung, daß ein Wendepunkt des Kriegsgeschehens erreicht sei. Die Entwicklung der militärischen Lage mache völlig neue Beschlüsse erforderlich.

Die USA-Pazifik-Offensive festgefahren

USA-Flotte an der Grenze ihrer Einsatzmöglichkeit / U-Boot-Krieg als Ersatz!

gi Tokio, 22. März (Eig. Funkbericht)

Die vergangene Woche erbrachte erneute Beweise für die verschiedentlich geäußerte Auffassung, daß die Pazifik-Offensive der Amerikaner an Stoßkraft verloren habe, weil die amerikanische Flotte die räumliche Grenze ihrer schutzfähigen Einsatzmöglichkeit erreichte. Admiral Chester Nimitz ließ nach seiner Rückkehr von Washington in Hawai vor amerikanischen Journalisten deutliches Unbehagen über die noch „voll erhaltene Kampfkraft der japanischen Flotte und die Moral ihrer Besatzungen" erkennen und erklärte daß die japanische Wehrmacht über eine unzweifelhaft starke Luftwaffe verfüge. Für absehbare Zeit sei darum der Schwerpunkt der amerikanischen Kriegführung im Pazifik auf den U-Boot-Krieg verlegt worden.

Jede Woche und jeder Tag verhältnismäßiger Ruhe in dem Materialkampf um die Inseln des japanischen Verteidigungsringes kommt den Japanern zugute, die ihre Flugzeugproduktion, wie die japanische Presse besonders herausstellt, unter erhöhter Inanspruchnahme der Leichtmetallerzeugung in Korea und Mandschukuo mit steigendem Tempo betreiben.

Mit der militärischen Entwicklung an der Burmafront können die Japaner durchaus zufrieden sein. Über dem Himalajagebirge ziehen sich zur Zeit bereits die großen Regenwolken zusammen, deren Güsse den Kampf in Burma in wenigen Wochen für ein halbes Jahr werden erstarren lassen. Die wie kaum eine andere mit Vorschußlorbeeren bedachte 7. britische Division ist inzwischen völlig vernichtet worden. Dabei konnte eine Menge von Beutematerial eingebracht werden. Zur Zeit geht nunmehr die 17. Division im Chindwingebirge einem gleichen Schicksal entgegen. Alle japanischen Erwartungen haben sich damit erfüllt und alle Hoffnungen der Gegner auf einen entscheidenden Vorstoß nach Burma und in Richtung der japanischen Südgebiete sind damit zerschlagen worden. Die amerikanische Luftwaffe in Tschungking-China ist nach wie vor isoliert, weil die Burmastraße die einzige Zufahrtsstraße nach China, geschlossen bleibt.

Das Mißlingen der sogenannten Burma-Kampagne läßt die Gegensätzlichkeiten in der Auffassung der britischen und amerikanischen Kommandeure und der Tschungkingchinesen erneut hervortreten. Gemeinsam teilen sie heute lediglich die Erkenntnis, daß Japan von Flugzeugträgern allein niemals wirkungsvoll angegriffen werden kann. Die Amerikaner propagieren daher besonders die Verstärkung ihrer Luftwaffe in China, die jedoch wiederum auf die Öffnung der Burmastraße angewiesen ist. Mountbatten wird von den Amerikanern der Vorwurf gemacht, seine Burma-Strategie in völlig verkehrter Richtung entwickelt zu haben. Er habe die Überquerung des Gebirges und das Eindringen in die Ebenen Burmas erstrebt, während es besser gewesen wäre, wie der amerikanische General Stillwell vorgeschlagen hatte, eine Offensive über das Patokai-Gebirge und das Kutaungtal zur Sicherung der durch Nordburma führenden Straße von Indien nach China zu eröffnen. Wie immer dem sein mag, beide Ansichten sind durch die Erfolge der japanischen Wehrmacht überholt, und die aus Tschungking stammende Meldung, wonach inzwischen eine Einigung über die Kriegführung in Burma erzielt worden sei, kann nur noch mit der von den Engländern ebenso gehaßten wie oft gebrachten Überschrift versehen werden: Zu spät!

Luftkrieg als Plan und Wirklichkeit

Die amerikanische Luftwaffe in China unter dem Kommando General Chennaults verfügt nach eigenen Behauptungen über rund vierhundert Maschinen. Das heißt, sie verfügte. Denn diese Zahlen wurden bereits genannt, bevor die japanische Luftwaffe in den Angriffen der vergangenen zwei Wochen eine Anzahl von Flugplätzen erfolgreich bombardierte, und über fünfzig Maschinen in Schrott verwandelte. Selbst wenn die Zahl der vorhandenen Maschinen durch Nachschub stationär bliebe - denn an eine Erhöhung ist angesichts der Transportschwierigkeiten über den Himalaja nicht zu denken - ist sie zu gering, um für einen über den Rahmen eines Störflugs hinausgehenden Angriff gegen Japan in Frage zu kommen. Die Amerikaner beschränken sich daher, zum Teil seit zwei Jahren bereits, auf Terrorflüge gegen offene Städte und sie wenden dabei die von Europa her bekannten Methoden des sinnlosen Mordes an Zivilisten an. Rangun, Hanoi, Saigon, Bangkok, Hongkong und andere Orte sind die Denkmäler der amerikanischen Verbrechen gegen die Kultur und das Leben der Bevölkerung. Selbst auf ganz abgelegene und vom Krieg bisher noch nie berührte chinesische Dörfer und kleine Städte erstreckt sich die Zerstörungswut dieser Barbaren, deren Flüge auch nicht den geringsten militärischen Wert haben.

Erreicht einmal ein einzelner Flieger Gebiete wie Formosa, dann überschlägt sich die amerikanische Propaganda gleich vor Freude über diesen Erfolg und sucht damit alle Schandtaten ihrer murder inc. in Ostasien zu verdecken.

Bewußt und auch von der Feindseite unbestritten, beschränkt sich dagegen die japanische Luftwaffe demgegenüber in China wie überall sonst auf die Bombardierung feindlicher militärischer Anlagen. Dadurch und nicht durch den Mord an Zivilisten wird das Kriegsgeschehen beeinflußt. Bomben auf die im Chindwin-Gebirge eingeschlossene 7. Division entschieden den Feldzug in Burma. Aber keineswegs die unsinnigen Bombenüberfälle der Anglo-Amerikaner auf die Pagoden in Rangun.

Japaner überschreiten die indische Grenze

DNB Tokio, 22. März.

Auf der heutigen Pressekonferenz gab der Sprecher der Regierung bekannt, daß die japanischen und national-indischen Streitkräfte im Gebiet von Tamuzen die Grenze überschritten haben und jetzt bereits auf indischem Boden kämpfen. Diese Tatsache sei besonders für die indische Unabhängigkeitsbewegung ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung und berechtige zu großen Hoffnungen für die Zukunft.

Der Sprecher betonte bei dieser Gelegenheit nochmals, daß Japan den Indern bei ihrem Kampf um die Freiheit des Landes jede nur mögliche Hilfe zukommen lassen werde.

Der Vesuv rührt sich wieder

EP. Lissabon, 22. März.

Der Ausbruch des Vesuvs nimmt ständlich größere Ausmaße an. Der nördliche Abhang des Vulkans ist durch die Lava stärker bedroht. Die Behörden haben deshalb bereits die Räumung mehrerer Dörfer, wie San Sebastiano und Masso di Sommare angeordnet. Die Einwohner dieser beiden Dörfer, insgesamt 5000, wurden abtransportiert. Die Bevölkerung anderer Dörfer, die noch nicht unmittelbar bedroht sind, ist von Panik ergriffen und verläßt fluchtartig ihre Heimstätten.

Der Lavastrom fließt gegenwärtig mit einer Geschwindigkeit von etwa vier Metern in der Minute oder einem Viertelkilometer je Stunde den Abhang des Vesuvs hinab. Weitere Räumungen von Ortschaften sind vorgesehen.

Stalin führt Roosevelt an der Nase herum

Die Verwirrung im Feindlager nicht mehr zu überbieten / Selbst „Daily Mail" urteilt: „Komplettes Chaos"

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl Stockholm, 22. März

Der USA-Botschafter in Moskau, Harriman, hat Cordell Hull mitgeteilt, daß er bisher den Auftrag Roosevelts, Erkundigungen über die sowjetische Mittelmeerpolitik einzuziehen, nicht habe erfüllen können. Trotz aller Bemühungen ist es Harriman bisher nicht gelungen, von Stalin empfangen zu werden und auch Molotow ließ den USA-Botschafter von Tag zu Tag hinhalten.

Eine volle Woche nach der Bekanntgabe der Anerkennung Badoglios durch Moskau ist man in Washington über die wirklichen Motive der Sowjets, die zu diesem Schritt führten, noch immer völlig ahnungslos. Die nervöse Unruhe, mit der man in Washington und London der kommenden politischen Entwicklung entgegensieht, wächst fortgesetzt. Nur zum Teil kommt sie in der Presse zum Ausdruck, weil die Presse in beiden Ländern seit acht Tagen unter verschärfter Zensur steht.

Aber auch der durch die Zensur merklich gedämpfte Pessimismus, der in der Presse seinen Niederschlag findet, ist groß genug, um den Zeitungsleser ernstlich zu beunruhigen. Die „Daily Mail" schlägt Alarm, wenn sie feststellt, daß die britische und amerikanische Staatsführung den kommenden Dingen völlig unvorbereitet gegenüberstehen.

Die letzten politischen Ereignisse, so stellt die „Daily Mail" fest, hätten überzeugend nachgewiesen, daß es zwischen der Sowjetunion, Großbritannien und den Vereinigten Staaten keine außenpolitische Solidarität gebe. Jeder der drei Verbündeten habe bisher die beiden anderen Partner durch Eigenmächtigkeiten schlimmster Art überrascht und verwirrt. Wenn der Krieg morgen zu Ende gehen sollte, so ruft die „Daily Mail" verzweifelt aus, dann wäre ein komplettes Chaos das Ergebnis aller bisherigen Anstrengungen, die darauf ausgingen, eine Einheitsfront zustandezubringen.

Die „News Chronicle" greift eine pathetische Erklärung Ilja Ehrenburgs in der Moskauer „Prawda" auf, in der es heißt, daß die bolschewistische Armee entschlossen sei bis nach Berlin zu marschieren und meint, man könne nicht mehr länger daran zweifeln, daß die Sowjets die weitestgesteckten Ziele in Europa besäßen. Um so auffallender sei das völlige Fehlen klarer Ziele der Anglo-Amerikaner.

Der bekannte englische Militärkritiker Liddel Hart erklärt, nur ein Narr könne daran zweifeln, daß Deutschland über gewaltige militärische Reserven verfüge. Der Vormarsch der Sowjets im Osten erleichtere keineswegs die Lage der Briten und Amerikaner im Westen. Die Deutschen gäben beinahe spielerisch Gelände im Osten auf, was sie leicht halten könnten, wenn sie einen Teil der Reserven, die für den Westen bestimmt sind, im Osten einsetzen würden.

Liddel Hart deutet damit ziemlich unverhüllt die militärischen Sorgen der Alliierten an, die hinter den politischen Sorgen nicht zurückstehen. Die Propaganda, die mehr als zwei Jahre lang mit der bevorstehenden Invasion im Westen gemacht wurde, erweist sich als ein Bummerang, der an sein Ausgangsziel zurückgekehrt ist. Der fünfte Kriegsfrühling trifft die Anglo-Amerikaner in einer besonders peinlichen Lage an.

Im Kampf mit britischen Schnellbooten

Von Kriegsberichter Max Karl Feiden

Bei der Kriegsmarine, 22. März

(PK.) Während in den letzten Wochen der Gegner seine Schnellboote und die für den Kanalkrieg geschaffenen Spezialboote - äußerst schnelle und artilleristisch gut bestückte Kanonenboote - meistens nur auslaufen ließ, wenn deutsche Geleite unterwegs waren, ging er in den vergangenen Nächten dazu über, einige Verbandsführer auf reine deutsche Vorpostenverbände anzusetzen. Der Brite wollte diesmal seine gefährlichsten Gegner selber treffen und die Geleitverbände dezimieren.

In der einen Nacht hat ihn dieser Versuch zwei Schnellboote gekostet. Und als die Einheiten des gleichen Sicherungsverbandes, der an diesem Gefecht erfolgreich beteiligt gewesen war, in den Abendstunden des 15. März wiederum die Enge zwischen Dover und Calais passierten, lauerte ihnen erneut der Feind auf. Das Wetter war diesig, die Nacht dunkel, die See leicht bewegt. Die Seeleute wußten, daß diese dunkle Nacht der Verbündete des Feindes war, möchte er von Seeseite her angreifen oder lauernd unter Land liegen um einen Überraschungserfolg zu erzielen.

Wer diesmal der Überraschte war, wurde erst durch den Ausgang des Gefechts entschieden, denn die Schatten, die der Kommandant des ersten deutschen Bootes plötzlich ausmachte, lagen nur 50 bis 100 m voraus. Während er das Erkennungssignal anforderte, waren die Waffen feuerbereit. Die Antwort der Boote voraus war eindeutig, sie eröffneten sofort das Feuer. Aber auch diese Bruchteile von Sekunden waren kein entscheidender Vorteil für den Feind, obwohl die Geschosse gut lagen, die Aufbauten trafen und ein Geschütz sofort einige Verwundete hatte. Ehe die ersten Leuchtgranaten dem Feind den Tarnmantel der Dunkelheit vom Leibe rissen, warf er die Motore an, gischtete phosphoreszierend die Bugwelle der britischen Schnellboote unmittelbar vor dem Steven des ersten deutschen Bootes auf. Mitten in die in Lauerstellung liegenden feindlichen Schnellboote, die jetzt wie ein Hornissenschwarm auseinanderstoben, waren die deutschen Boote hineingestoßen. Nach Land und nach der Seeseite drehte der Feind mit hoher Fahrt ab. In gestreckter Flugbahn jagten die Granaten aller Kaliber über die See und erfaßten die Fliehenden.

Kaum zwei Minuten waren vergangen, als das erste britische Kanonenboot einen Volltreffer erhielt und augenblicklich mit der gesamten Besatzung wie ein Stein wegsackte. Ein zweites Feindboot flog unmittelbar darauf wiederum durch Volltreffer in die Luft, worauf seine auseinandergeborstenen Teile in der See versanken. Eine grimmige Freude erfaßte die Besatzungen der Boote, die nun alle das Feuer eröffnet hatten. In Sekundenschnelle waren immer wieder Richtung und Seite bestimmt, und wie ein Orkan brachen die Salven der Geschütze über den Feind herein. Der Brite wehrte sich verbissen, er versuchte den deutschen Verband in die Zange zu nehmen und setzte einen neuen Schwarm von Seeseite heran. Aber jede Bewegung enthüllten die Leuchtgranaten, und der Feind, seines größten Schutzes der tarnenden Dunkelheit beraubt, vermochte nicht ungesehen in Schußposition für seine Torpedos zu kommen. So wie sein Ansatz immer neuer Gruppen nicht aufhörte, wie seine Anläufe nicht abrissen, so gab es keine Lücke in unserer Feuerwand, die er nicht zu durchstoßen vermochte, um in den toten Schußwinkel zu kommen.

Nach weiteren Minuten wurde das dritte Boot in Brand geschossen. Über die gesamten Aufbauten hinweg stand es in Flammen, immer wieder eingedeckt von Geschossen, die sein Schicksal besiegelten, daß sich in einer gewaltigen Explosion erfüllte. Ein fast hundert Meter hoher dicker Rauchpilz stand über der Untergangsstelle! Ein viertes Boot folgte. Dreiviertel Stunden lang lag es brennend gestoppt, bis es auseinanderplatzte, so dicht unter Land erfolgte die Explosion, daß sie von dort aus beobachtet und der Untergang den vom Gefechtsfeld bereits abgelaufenen deutschen Booten gemeldet werden konnte.

Noch zweimal versuchte der Feind, den deutschen Verband anzugreifen. Von Achtern liefen diesmal sechs feindliche Boote an, aber sie wurden von dort stehenden deutschen Booten sofort unter Feuer genommen und, an Steuerbord passierend, von Boot zu Boot weitergereicht, so daß sie sich vor den Breitseiten nur durch Einnebeln zu retten versuchten. Eine weitere Gruppe die von Land anlaufend fünfhundert Meter vor dem ersten deutschen Boot den Kurs unseres Verbandes schnitt, verschwand ebenfalls nach kurzem Feuerwechsel. Innerhalb 25 Minuten waren vier feindliche Schnellboote vernichtet worden und mit Mann und Maus in den Fluten versunken. Im geisterhaften Licht der Leuchtgranaten, das gleich einem konstanten Wetterleuchten bis zum Horizont das Gefechtsfeld erhellte, lag dicht über der See wie der zurückgelassene Panzer des fliehenden Feindes, die sich langsam auflösende Tarnfahne künstlichen Nebels.

Das Grab in den Bergen – Ein französisches Katyn

Das wahre Gesicht der „Patrioten“ / Von unserem Sonderberichterstatter Erik Roever

Paris, im März

Mitten in einer der schönsten und einst lieblichsten Landschaften Frankreichs, in den Bergen Hochsavoyens spielte sich in diesen Tagen und Wochen ein erbitterter Kampf ab. Begünstigt durch die Unzugänglichkeit der tief eingeschnittenen Täler und die Nähe der Schweizer Grenze, die im Notfall eine Zufluchtsstätte vor dem Zugriff der ordnungsliebenden Mächte verhieß, hatte sich hier aus den Resten entwaffneter französischer Alpinis, aus arbeitsscheuen Elementen und internationalem Verbrechergesindel eine ganze Armee von Taugenichtsen gebildet. Zunächst schien in ihren Reihen jener Geist unangebrachter aber achtbarer Widerspenstigkeit zu herrschen, der sich in entlegenen, von freiheitsliebenden Bauernstämmen bewohnten Provinzen öfters einzustellen pflegt, wenn die Zentralgewalt nicht jene starke Hand besitzt, wie sie gerade ein so reich gegliedertes Land wie Frankreich erfordert. Eine neue Vendée schien hier zu erstehen und Agenten de Gaulles aus dem nahen Genf und Lausanne benützten die Gelegenheit, durch Waffenlieferung und aufrührerische Reden das mißgeleitete Patriotentum für ihre Pläne einzuspannen. Als in den Wintermonaten aber die Berge und Täler immer unzugänglicher und die Frage der Versorgung immer schwieriger wurde, begann der Selbsterhaltungstrieb die rasch anschwellenden Banden auf einen Weg zu führen, der zunächst mit Requisitionen in den Dörfern und Gehöften der armen Bergbauern begann und schließlich zu offener Erpressung, Überfall und Terror führte. Es entstand geradezu ein Staat im Staate, falsche Polizisten mit gefälschten Ausweisen und Phantasieuniformen erhoben gewaltsam Kontributionen, und Bauern und Städter wurden gezwungen, dem sogenannten Patriotenheer ihren Tribut zu entrichten. Was sich aber heute in Nordafrika in großem Maßstab seit langem anbahnt, das entwickelte sich in dem engeren Rahmen dieser savoyischen Bergwelt mit blitzartiger Schnelligkeit im Verlaufe weniger Wochen: Aus irregeleiteten Patrioten wurden reine Verbrecher, aus Gaullisten und Giraudisten wurden Bolschewisten reinsten Wassers.

Wie völlig die Methode Moskaus und seiner Partisanen in dem einst so friedlichen Bergland Eingang gefunden hatten, bewies dieser Tage der schauerliche Fund, den die zur Wiederherstellung der Ordnung langsam aber systematisch in Bergen und Tälern vorrückenden Milizen in der Nähe des kleinen Städtchens Bonneville machten. In einem Massengrab, das in seiner ganzen Anlage unweigerlich an Katyn erinnert, fand man die Leichen von siebzehn braven Polizisten und eine Tragödie fand ihre Aufklärung, wie sie in den zivilisierten Ländern Westeuropas erst möglich ist, seit bolschewistische Elemente sich dort eingenistet haben. Seit dem 10. Januar wurden diese Polizisten vermißt. Sie hatten damals mitten in dem Ort in einem Café eine Stärkung zu sich genommen, bevor sie sich zu neuen Dienstgängen in die verschneiten Berge hinausbegaben. Plötzlich erschienen seltsame Gestalten in allen Ecken des Restaurants und ehe noch die Polizisten sich zur Wehr setzen konnten, sahen sie sich von einer vielfachen Übermacht umstellt, wurden entwaffnet und verschleppt. Drei Wochen lang waren sie unter schwersten Marterungen in der Gefangenschaft der bolschewistischen Banditen, dann kam der Befehl, sie zu liquidieren und fünfzig Meter von ihrem eisigen Gefängnis entfernt, wurden sie am Waldrand durch Genickschuß getötet und verscharrt.

Ein Ruf des Schreckens ging durch ganz Frankreich, als diese Entdeckung bekannt wurde. Neben dem Oberst le Long, einem alterfahrenen Krieger, der die Kolonnen der Miliz in diesem schwierigen Berggelände führt, neben dem Generalsekretär Joseph Darnand, der selbst herbeigeeilt war, um die entscheidenden Operationen gegen die Verbrecherbande zu leiten, neben dem Staatssekretär Philipp Henriot, der in leidenschaftlichen Worten über die Ätherwellen Kunde gab von den Einzelheiten des grausigen Fundes – neben/all den Männern, die in diesen Tagen und Wochen ihr Leben einsetzten, um eine der schönsten Provinzen Frankreichs dem friedlichen Leben und den Segnungen der Zivilisation zurückzugewinnen, steht im Geiste das ganze französische Volk. Das Grab in den savoyischen Bergen dürfte zu einem Mahnmal werden für alle, die glauben, ihrem Vaterland einen Dienst zu erweisen, wenn sie den Einflüsterungen der Sendboten Algiers, Londons und Moskaus folgten. Schaudernd erkennen sie jetzt, daß dieser Weg nicht auf die ersehnten Höhen wahrer Freiheit, sondern nur in die schaurigen Abgründe eines kommunistischen Chaos führt. Denn nicht die Trikolore flattert in den Händen der savoyischen Aufrührer, sondern das blutrote Banner des Nihilismus, der von hier aus leicht ganz Frankreich hätte ergreifen können, wenn nicht in letzter Minute die Vertreter der neuen Ordnung die Kraft zum entscheidenden Gegenschlag gefunden hätten.

Wo steckt Petiot?

Neue Enthüllungen zu der mysteriösen Pariser Mordaffäre

Dr. Petiot, der seit Samstag vor acht Tagen verschwunden ist, soll sich in der Nähe von Orleans aufgehalten haben. Der Wirt Toutain meldete jedenfalls der Polizei, daß er in der Nähe seines außerhalb der Stadt liegenden Gasthofes einen Radfahrer am Chausseegraben bemerkt habe, der dort übermüdet saß. Er sprach den Mann an und es schien ihm, als ob der Fremde seine Gedanken nicht ganz beisammen hatte. Auf die Frage, ob er ihm helfen könne, antwortete der Mann: „Heute noch nicht, vielleicht in einigen Tagen.“ Der Fremde aß sodann im Wirtshaus, unterbrach plötzlich die Mahlzeit und fragte den Wirt, ob er einen Kahn besitze, in dem er auf dem Flüßchen Loiret spazieren fahren könne. Als Toutain das verneinte, setzte sich der Fremde aufs Rad und verschwand. Der Wirt hatte dann in den Zeitungen das Bild des Massenmörders gesehen und war äußerst betroffen über die Ähnlichkeit mit dem sonderbaren Radfahrer.

Die Todeskammer

Zwei Maurer, Louis und Gaston Defheve, die im Oktober 1941 von der Baufirma Laborderie et Minaud nach der Rue le Sueur entsandt worden waren, bekundeten vor der Kriminalpolizei, Dr. Petiot habe von ihnen den Bau einer mit doppelten Mauern abgedichteten kleinen Kammer verlangt, die in der spitz zulaufenden Ecke des Stalles errichtet werden sollte. Er habe die Kammer für einen Transformator nötig. Um die Nachbarschaft nicht zu stören, müßten die Wände vielleicht auch mit Kork abgedichtet werden. Die Maurer hatten sodann in der Wand ein Loch freizulassen. Dafür gab Petiot die Erklärung, er müsse vom Stall aus den Transformator überwachen können.

Neue Opfer Petiots

Inzwischen ist man offenbar einem weiteren Opfer des Massenmörders auf die Spur gekommen. Ende 1941 wandte sich der ehemalige Pole und Jude B., der in der Rue Caumartin in der Nähe der Wohnung von Petiot ein Pelzgeschäft hatte, an den Arzt, um durch seine Verbindungen ins Ausland zu gelangen. Im Januar 1942 stellte die Frau des Pelzhändlers das spurlose Verschwinden ihres Mannes fest. Sie sprach bei Petiot vor, der ihr einmal sagte, ihr Mann sei in Marseille eingetroffen. Einige Zeit später erhielt die Frau von Petiot die Antwort, sein Verbindungsmann in Casablanca habe ihm mitgeteilt, daß ihr Gatte mit dem Schiff nach Südamerika abgefahren sei. Sie könne vorläufig keine Post von ihm erhalten. Der jüdische Pelzhändler besaß zur Zeit der Abreise 2 Millionen Franken und viele Juwelen.

Der Gerichtschemiker, Dr. Paul, teilte am Montag dem mit der Untersuchung beauftragten Richter Berry mit, daß es sich bei zwei der zusammengesetzten Skelette um die einer Frau und eines Mannes, beide im Alter von etwa 45 Jahren, handele.

Es gilt übrigens neuerdings als möglich, daß Petiot einige seiner Opfer in die Seine warf. Die Kriminalpolizei machte vor einigen Tagen Dr. Paul darauf aufmerksam, daß in jüngster Zeit zahlreiche menschliche Knochenreste in der Seine gefunden wurden. Sie wurden Dr. Paul zur Untersuchung gegeben, der sie mit den Knochenresten verglich, die im Hause der Rue le Sueur gefunden wurden. Nach Ansicht von Dr. Paul ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Knochen genau auf die gleiche Art und Weise zerhackt wurden.

Mit starker Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß es sich bei vier der im Mordhause gefundenen neun Skelette um folgende Personen handelt: 1. den im Januar 1942 verschwundenen Pelzhändler B., 2. die im März 1942 verschwundene Frau Kahid, 3. den ebenfalls im März 1942 verschwundenen Schriftsteller van Bever, und 4. die Dirne Paulette Grippay, die am 23. März 1943 Marseille verließ, um sich nach Paris zu begeben, seitdem aber nicht mehr gesehen wurde.

Bei der Suche nach weiteren Opfern hatte die Kriminalpolizei von Anfang an ihre Untersuchungen auf Villeneuve ausgedehnt, wo der Arzt einmal Bürgermeister war. Bisher vermutet man, daß der Massenmörder dort vier Menschen ums Leben brachte. Es handelt sich wahrscheinlich um die mit dem Hammer erschlagene 46jährige Milchhändlerin Henriette Dehauve, deren Haus nachträglich in Brand gesteckt wurde. Petiot wurde zur Zeit des Mordes in der Nähe gesehen. Er begab sich kurz darauf zu einem Freund, einem Gastwirt, der wenige Tage später unter mysteriösen Umständen starb. Drei Wochen später starb auch das Dienstmädchen Petiots, die 22jährige Germaine Georget, die mehrere Jahre lang Freundin des Arztes war und ein Kind von ihm erwartete. Schließlich sprach ein Arzt aus Villeneuve den Verdacht aus, daß Petiot eine alte Frau vergiftete, die er häufig aufsuchte. Die Vermutung lag in diesem Fall nahe, daß Petiot die Frau tötete, weil sie eine äußerst wertvolle Bücherei besaß, an der Petiot Interesse hatte.

Morgen im Rundfunk

Donnerstag. Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten. 12.35 bis 12.45: Zur Lage. 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei. 15 bis 16: Beschwingte Melodien. 16 bis 17: Operettenmelodien und Tänze. 17.15 bis 18: Unterhaltende Musik. 18 bis 18.30: Ein schönes Lied zur Abendstund (Rundfunkspielschar Wien). 18.30 bis 19: Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20: Dr. Graf Oxenstierna: Aus der Forschung um die germanische Geschichte. 20.15 bis 21.30: Aus dem „Rosenkavalier“ von Richard Strauß. 21.30 bis 22: Violinkonzert a-moll von G. B. Viotti. – Deutschlandsender: 17.15 bis 18: Werke von Haydn, Schubert und Bruckner. 18 bis 18.30: Symphonische Fantasie und ostdeutsche Tänze von Alexander Ecklebe. 20.15 bis 22 Uhr: „Klingende Palette“, Unterhaltungssendung.

Bunte Chronik

Mandelblüte in der Pfalz. An der Haardt, einem der im Jahresmittel wärmsten Landstriche Deutschlands, setzt die Mandelblüte in diesem Jahr besonders frühzeitig ein. Die Bäume in den Straßen säumenden Alleen, in Höfen und Gärten tragen zahlreiche Knospen, die vereinzelt schon aufgeschlossen sind.

Über 200mal Blut gespendet. Der frühere Krankenpfleger am Knappschaftskrankenhaus und jetzige Sanitätsfeldwebel an einem Reservelazarett, Friedrich Nachtweih, konnte ein besonderes „Jubiläum“ feiern. Zum 200. Male spendete er sein Blut und trug damit nicht unwesentlich zur Rettung zahlreicher Menschenleben bei. Insgesamt hat er bei 200 Spenden 77 350 Kubikzentimeter Blut abgegeben, also ein Vielfaches der Blutmenge, die ein einzelner Mensch braucht, um leben zu können. Er begann damit schon vor 17 Jahren, als es noch durchaus ungewöhnlich war, Menschenleben durch Blutübertragungen zu retten.

Der älteste Glocknerführer gestorben. In Heiligenblut verschied im Alter von 89 Jahren der Bergführer Johann Ruplitsch, genannt „Brucknerle-Vater“. Noch mit 72 Jahren war er als Führer tätig. An seinem 77. Geburtstag reichte er seinem Sohn und einem Enkel an der Glocknerspitze die Hand. Noch einmal, und zwar im Sommer 1936, stieg der damals 85 Jahre alte, innerlich aber noch immer junge Bergfreund ohne Begleitung und ohne jemandem seine Absicht zu verraten, zum Gipfelkreuz des Großglockners empor, um sich in stiller Einsamkeit von seiner geliebten Bergwelt zu verabschieden.

Auslese badischen Bauernnachwuchses

Vom Gauentscheid im Berufswettkampf des Reichsnährstandes

Mannheim, 22. März.

Als vor wenigen Wochen in unseren Dörfern die Jugend zu ihrem ersten Berufswettkampf antrat, konnte man wohl bei dem einen oder andern seine Kühnheit mehr bewundern als sein Können. Aber wenn auch die Unterschiede groß waren, für jeden blieb als Nutzen die Erkenntnis, was ihnen noch fehlt bis zur Vollkommenheit. Inzwischen sind die Besten der damaligen Ortswettbewerbe zum Gauentscheid gestartet. Und nun wurde es schon ernster: es waren durchweg Könner, und die Aufgaben, die ihnen gestellt wurden, erforderten schon mehr als nur Durchschnittsleistungen. Wer hier bestand, durfte zum Reichsentscheid entsandt werden.

Man hatte den Gauentscheid nicht an einem Orte zusammengefaßt, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen dezentralisiert. So traten unsere Jungbäuerinnen am Montag in Offersheim an und die jungen Bauern am Dienstag in Mosbach.

Sechzehn Mädel, alle gewiß noch nicht fertig, aber alle aus dem Holz geschnitzt, das uns die besten Bäuerinnen wachsen läßt: sie waren sich wohl bewußt, daß dieser Sonntag für sie vor allem auch ein Lerntag war, und sie lernten mit offenen Augen, wie sie freimütig ihr Können und Wissen zeigten. Manch eine hat nachher gestanden, daß sie Herzklopfen gehabt habe, aber gemerkt hat man es nicht. In den Morgenstunden fing es mit dem 800-Meterlauf an und mit dem Schlagballweitwerfen. Manch ein bäuerliches Großmütterchen, das sich in schwerem Schaffen die Glieder längst steif geschafft hat, hat den Kopf geschüttelt haben über solch Treiben von Mädchen, die doch Bäuerinnen werden wollen. Aber soll die Jugend nicht den Schwung haben, der die Frische bis ins höchste Alter sichert? Und dann wurden sie einzeln oder in kleinen Gruppen auf Herz und Nieren geprüft. Da berichtet ein blondes Mädel über ihren großen Waschtag. Sie weiß, daß die Wäsche kalt angesetzt werden muß, sieht den Flecken und den Schweißflecken sachverständig zu Leibe, plaudert nebenbei von der Löslichkeit des Einweichens bei bestimmten Temperaturen, gibt Auskunft über die Härte und Weiche des Wassers und wenn sie (theoretisch) ein bißchen zu viel Bleichsoda benutzt hat: wir sind überzeugt, in der Praxis wird sie sich schon nicht vergreifen. Eine andere berichtet darüber, wie sie ihr Schuhwerk pflegt oder wie Teppiche gereinigt werden müssen oder wie sie den schon leicht angeblichen Wintermantel des Bauern behandelt. Im Nebenzimmer geht es vollends werktäglich zu: da wird gehobelt, da wird gesägt. Und auf dem Hof sind einige dabei, ein Stallfenster zu säubern. Vor dem Stall steht eine und liest Beutelei aus und eine zweite berichtet gerade, woran sie zu denken hat, wenn die ersten Küken ausschlüpfen. Im Garten werden fein säuberlich in Reihen Samen ausgestreut, und dabei kann man gleich Auskunft geben, wie breit jeweils die Reihen sein müssen, wie tief dieser oder jener Samen gesteckt werden muß, oder welche Küchenkräuter man kennt und wozu und wogegen das alles gut ist. Und dann geht es in die Küche. Man kann gleichzeitig gelbe Rüben schaben und über Vitamine sprechen, oder Kuchen backen und über Öfen, Heizmaterial und ich weiß nicht was alles Rede und Antwort stehen. Ich habe in meinem Leben schon manches Examen über mich ergehen lassen müssen, aber so geschwitzt habe ich noch nie wie hier; dabei ging mich das alles doch eigentlich gar nichts an, und ich als Mann habe nichts anderes zu tun, als einen gewaltigen Respekt zu kriegen. Und dann kam – leider ebenfalls durchaus dem praktischen Leben entsprechend – Luftalarm. Rasch wurde alles so weit in Ordnung gebracht, daß nichts in Haus und Herd verderben konnte, und dann hockte die ganze Gesellschaft vorschriftsmäßig im Luftschutzkeller. Wenn sie wenigstens jetzt ein bißchen bedrückt in Examensnöten gesessen hätten. Aber nein, sie waren durchaus guter Dinge, und ihre einzige Sorge war, ob ich auch alles richtig begriffen und notiert hätte.

Und nach der Entwarnung ging es weiter. Da wurden Rechenaufgaben aus der Praxis gestellt, da mußte über weltanschauliche Fragen Auskunft erteilt werden. Man möchte wohl wünschen, daß manch ein Mädel aus der Stadt sich manche von diesen Antworten durchlesen könnte. Nicht nur über die Richtigkeit, auch über die Gewandtheit im Ausdruck würden viele sich beschämt wundern dürfen.

Dann kam im festlich geschmückten Saal der Partei die Feierstunde, in der Rechenschaft über das Geleistete gelegt wurde. Die Kreisbäuerin, Frau Bachmayer, die in aufopfernder Weise alles getan hatte, um diesem Tag ein würdiges Gelingen zu geben und die sich mütterlich um jede Einzelne gesorgt hatte, sprach ernste Worte über das Geleistete und über das noch zu Leistende. Die segensreichen Wirkungen der landwirtschaftlichen Schulen haben sich gezeigt, aber auch der Mangel der Tätigkeit im fremden Betrieb, der erst einmal das im Elternhaus erworbene Können recht bewußt werden läßt. Stabsleiter Koch sprach von den lebenspendenden und lebenserhaltenden Kräften des Bauerntums, aus denen allein Deutschland den Amerikanismus überwinden und seine Kultur schöpferisch erhalten kann. Es war ein Mahnruf an diesen „heiligen Frühling“, den wir hinaussenden, das Land zu bestellen zu ewiger Verbundenheit von deutschem Blut und deutschem Boden.

Und dann noch eine Stunde fröhlichen Beisammenseins bei Kaffee und Kuchen, Schwatzen und Lachen. Es war ein Tag der feierlichen Arbeit, ein Tag, an dem sich Bauernblut zusammenschloß.

P. R.

Einkaufskontrollkarte für Schulbedarf

Um den Einkauf des Schulbedarfs zu vereinfachen und reibungsloser zu gestalten, wurde in den Alpen-Gauen von der zuständigen Fachgruppe der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsamt eine Einkaufskontrollkarte für Schulbedarf eingeführt. Die Schulen erhielten die notwendige Anzahl Karten und verteilten sie, mit dem Schulstempel versehen, an die Schüler. Auf der Einkaufskarte sind die einzelnen Artikel aufgeführt, wie z. B. Hefte, Zirkel, Bleistifte usw. Beim Einkauf ist von dem Papierwarengeschäft in der betreffenden Spalte nur das Datum einzustempeln, wodurch eine Kontrollmöglichkeit besteht, was und wann der Schüler eingekauft hat. Da auch die Klasse, die der Schüler besucht, auf der Kontrollkarte vermerkt ist, kann der Verkäufer leicht ersehen, ob das Verlangte auch tatsächlich gebraucht wird.

Lohnerstattung bei Beseitigung von Fliegerschäden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Entschädigung für selbständige Gewerbetreibende, einschließlich selbständiger Handwerker, selbständiger Landwirte und Angehörige freier Berufe, die außerhalb ihres eigenen Betriebes eingesetzt oder zum Bereitschaftsdienst bei Fliegeralarm von den zuständigen Stellen insbesondere von der technischen Nothilfe herangezogen sind, geregelt. Die Anordnung enthält die zur Auszahlung gelangenden Sätze, die nach dem Einkommensteuerbescheid gestaffelt sind und von 0.50 bis 2.50 RM je Stunde gehen. Entschädigung für etwa fortlaufende Betriebskosten des Gewerbetreibenden werden neben diesem Ausgleich vom Arbeitsamt nicht gewährt.

Nach einer weiteren Anordnung werden diese Sätze auch bei der Heranziehung der genannten Personen zum kurzfristigen Notdienst gezahlt, soweit für den Herangezogenen durch den Einsatz mehr als 24 Arbeitsstunden seiner Arbeitszeit im Kalendermonat ausgefallen sind. Gibt es insbesondere bei freien Berufen eine solche Arbeitszeit nicht, so wird die Arbeitszeit zugrundegelegt, die bei Beschäftigung unselbständiger Hilfskräfte für den Beruf üblich ist.

Keine besondere Kalkulation für normale Fahrradreparaturen. In einem Runderlaß weist der Reichskommissar für die Preisbildung darauf hin, daß das Verfahren einzelner Preisüberwachungsstellen, die Vorlage spezifizierter Kalkulationen für die einzelnen Fahrradreparaturarbeiten zu verlangen, nicht dem Sinne seine Anordnung vom 6. August 1943 entspricht, zumal die berechneten Preise häufig unter den Höchstpreisen liegen bzw. den seit Jahren üblichen Preisen durchaus entsprechen. Eine besondere Kalkulation einzelner Arbeiten soll daher nur in besonders begründeten Fällen verlangt werden.

Die Bücher-Rundschau des „HB“:

Aus dem harten Erlebnis des Ostens entstanden

„Die soldatische Tat“ – „Ursula und Michael“

Die „Tat“. – Welch ein knappes, einsilbiges, fest auf seinen beiden t-Lauten stehendes Wort! Die deutsche Sprache hat eine Bildkraft, die man immer wieder spüren muß, um der Abnutzung unserer Sprachgefühle entgegenzuwirken. Wer fühlt nicht im Worte „Wahrheit“ das offene ausatmende, klare a! Und mit welcher Befehlsgeste noch im Reim stellt sie neben den Begriff „Soldat“ das Wort: die „Tat“!

Wer als Soldat als Kämpfender über die „Tat“ berichtet, gewinnt aus diesem Wort sein eigenes Gesetz der Knappheit und Klarheit, der Sachlichkeit und einfachen Aussage. Die Tat ist das Schwert, der Tatbericht sein Schwertgriff. Wenn man jenes wahrhaft im Beispiel lebende Buch liest, das unter dem Titel „Die soldatische Tat“ Kampfberichte aus dem Osten sammelt, Darstellungen des Feldzuges bis zum Winter 1941/42 (herausgegeben auf Veranlassung des Oberkommandos des Heeres ausgewählt und bearbeitet von Erhard Wittek, im Deutschen Verlag Berlin, 347 S., 48 Aufn., geb. 4.80 RM), dann bestätigt sich von neuem, wie hart und unmittelbar im geistigen Auge des Tatberichtes die „Tat“ selbst lebt und zu erleben ist. Man sieht neben dem Wort noch das Gewehr im Anschlag liegen.

Allenfalls ist es im Aufgang der Tat die lautlose Spannung jener Stille, in die das Geschehen wie ein Gewitter hineinbrechen wird. Das war so in jenen Junitagen des Jahres 1941, in den letzten Tagen vor dem Sturm. Der Unteroffizier Georg Peter berichtet: „Wir traten aus dem Wald heraus. Vor uns lag im matten Mondlicht eine moorige Wiese, vereinzelt mit niederen Büschen bestanden. Über einen Faschinendamm wurde eben ein Geschütz von der Mannschaft gezogen. Alles ging mit einer Lautlosigkeit, die jeden von uns anspornte, nur noch wie ein Schatten vorzugehen. Man hörte das Keuchen der Munitionsschützen, die nun doppelte Lasten trugen. Hinter Büschen lagen die großen und kleinen Schlauchboote, teilweise wurde von den Pionieren noch Luft nachgepumpt. Immer noch herrschte eine lautlose Geschäftigkeit, aber gegen 3 Uhr erstarb jeder Laut.“

Was an „Landschaft“ in diesen Zeilen lebt, ist nur unter dem sachlich prüfenden Gesichtspunkt des Soldatischen gesehen, als Landschaft, in die gleich die Entscheidung hineinspringen wird.

„Das Signal!“ – so schreibt Leutnant Mende am ersten Tag des Ostfeldzuges – „gaben die Stukas. Mit ihren fallenden Bomben begann die Artillerie ihren Feuerschlag, dieses plötzliche höllische Gewitter, das in die schlafende Morgenstille hineinschlug.

Das Unabänderliche begann. . .

Die Pioniere sprangen aus der Deckung, getarnt wie lebende Büsche. Sie rissen die Schlauchboote mit sich, in rasenden Sprüngen. Das Ufer hier, die Strecke des Wassers bis zur jenseitigen Böschung, dieses schußdurchwühlte Niemandsland war für sie ein Unabänderliches – eine starre Not, die nur durch die endliche Tat überwunden werden konnte.“

Und Tatbericht folgt nun auf Tatbericht. Manchmal stehen die Überschriften knapp und bedeutungsvoll an der Spitze, als bedürfe es nur dieser Daten, um mit ein zwei Worten einen ganzen Abschnitt wieder ins kämpferische Gedächtnis zu rufen: „Der Tag von Olita“ – „Sturm auf Minsk“ – „Smetitsch!“ – „Höhe 231“. –

Was birgt nicht solch ein Tag an Stunden, höllisch schweren Stunden, an Ewigkeiten! Leutnant Cornelius, der in einem Erdloch vom feindlichen Panzer überrollt wurde, schildert, wie er nun längere Zeit unter diesem Stahlkoloß lag. „Was sollte ich tun? Herausspringen konnte ich nicht. Von allen Seiten zischten Kugeln und Granaten auf den Panzer über seinem Deckungsloch heran. Warten! Jede Sekunde dauert eine Ewigkeit. Dann ein lauter Knall, ein Bersten, daß die Erde bebte und das Motorengeräusch über mir verstummte . . . – Jetzt ist es Zeit! Ich schaue zwischen Laufketten und Antriebsrädern hindurch und bemerkte rechts eine ausgehobene freie Feldstellung. Dann krieche ich unter dem Panzer hervor, der schon in Flammen steht, mache einen Sprung und – bin frei . . .“

Tausendfach wurde auf den Feldern des Ostens die soldatische Tat getan, hier beim Brückenbau im Dnjestr, dort als Tapferkeit eines unerschrockenen Fahrers, hier im Funktrupp, dort in der Vorausabteilung, hier auf dem Verbandplatz, da in den klirrenden Kältegraden russischen oder richtiger asiatisch wilden Winters, etwa wenn ein Wagen im Schneesturm der weißen Steppenwüste sich festgefahren hatte. Wo die Menschenkräfte fast zu verzagen schienen, riß der Befehl, Kraft der Führung, sie von neuem hoch. „Ein kurzer rauher Laut!“ schreibt Unteroffizier Karlheinz Ulrich in einem dieser packenden Episodenberichte. „Noch einmal pressen, stemmen sich die Schultern der Männer gegen die Karosserie, weißt rasende Schneewehen jagen ihnen ins Gesicht, stechen wie Nadeln. Nur stemmt, geballte, ähnlich die schiebende Kraft von vier Soldaten drückt gegen den Kübel . . . Ein kleiner Ruck – der Kübel bewegt sich, noch ein Ansturm aller Kräfte. Brüllen die vier auf in letzter Konzentration? Ein heiserer Laut zerflattert im Sturm. Der Kübel aber gleitet, rollt, langsam und mahlend – aber er kommt frei! Herrgott, man möchte dem Sturm ins Gesicht brüllen . . .“

Von den Kämpfern im Osten „wurden viele Erfahrungen gesammelt. Alle diese Erfahrungen waren bei Heller und Pfennig bezahlt.“ Diese Sätze stehen in dem Ostbuch eines jungen Dichters, das als ein „Tagebuch in Rußland“ unter dem Titel „Ursula und Michael“ im Propyläen-Verlag Berlin (230 Seiten, broschiert 2.50 RM) erschien. Martin Krieger, sein Verfasser, der über eine geläuterte, klanglich edle und geistig klare Sprache verfügt, hat es selbst erfahren, was sein Michael erlebt. „Sie lernten die tausend Arten dieses asiatischen Kampfes, sie festigten die Ausdauer und mehrten die Tapferkeit. Nur dies brauchten sie nicht zu erwerben, weil sie es von den Vätern her als Pfand auf den Sieg besaßen: die Treue bis zum letzten und den unveränderlichen Willen, diese Bewährung zu leisten, wie sie noch jede Probe bestanden hatten.“

Martin Kriegers wertvolles und ehrliches Buch ist im übrigen ganz und gar Gesicht des Dichters, dem zwar das Gewehr fest und hart im Ziel liegt, der aber auch in echten Visionen des Herzens das Bildnis seiner geliebten Ursula beschwört, das ernste tiefe Leuchten jener Heimat, um die er kämpft mit all seinem deutschen Fühlen und Wissen. Mit diesem beseeltesten Wissen, das ihm die Landschaft des Ostens so gottverlassen erscheinen läßt. In einem eindringlichen Gesicht umfaßt er diesen Eindruck mit einer Vorstellung aus fernen Kindertagen, damals hatte er sich Gott als einen kraftvollen, alten Mann vorgestellt, der im Geäst eines riesigen Baumes hoch über der Erde wohnte und von dort aus alles sah und jedes erkannte.

„Jetzt aber fiel die kindliche Vorstellung mit einer fast schmerzhaften Deutlichkeit in ihn zurück: er sah den alten Gott aus dem entblätterten Baum über Rußland herabsteigen und auf die sinkende Sonne zu auswandern. Er war ein sehr müder alter Mann, dem nichts Göttliches mehr anhaftete, wie er da langsam und ohne sich noch einmal zu wenden, aus dem Lande ging, in dem er undenklich lange gewohnt und das er um seiner Großartigkeit willen wie ein erst geborenes Kind geliebt hatte . . .“

Eines der letzten Worte dieses „Romans“ in Tagebuchform ist der Begriff „Kameraden“. Ihn hat die Härte des Ostens geschmiedet. Und sein letztes Wort leuchtet auf in dem Frauennamen „Ursula“. Ihm hat wider Willen die „Gottverlassenheit“ des Ostens Wärme und Innigkeit deutscher Landschaft verliehen.

Dr. Oskar Wessel.

Kleiner Kulturspiegel

Nachdem der numerus clausus für die Medizinische Fakultät Heidelberg bereits erfüllt ist, haben Aufnahmegesuche nur Aussicht in den bereits vorgesehenen Ausnahmefällen (Wehrmachtsangehörige, Kriegsversehrte, Kriegerwitwen und Bombengeschädigte).

In Wien ist nach langer, schwerer Krankheit die bekannte, aus München stammende Pianistin und Cembalistin Julia Menz gestorben.

Herbert Reinecker, der durch sein viel gespieltes Schauspiel „Das Dorf bei Odessa“ bekanntgeworden ist, hat ein neues Drama „Leuchtfeuer“ geschrieben.

Das Problem der Vaterschaftsbestimmung wird unter dem Titel „Wer gehört zu wem?“ von der Bavaria in München Geiselgasteig in einem Kulturfilm behandelt.

MARCHIVUM

Der Lippenstift im Henkelkorb

Plötzlich ein Fall. Die Köpfe wenden sich: Über die Schienen am Ring purzeln lustig Geldbeutel, Kamm, Schlüssel, Spiegel, Puderdose, Markenetui und Lippenstift, ein Taschentuch flattert nach. Die Handtasche ging auf. Die glückliche Besitzerin setzt ruckartig den Korb auf die Erde, mit fahrigen Bewegungen will sie den Inhalt zusammenraffen, - in 100 Meter Entfernung naht die Straßenbahn!

Wird sie es schaffen? Auch ihre beiden Kinder helfen, sie lachen noch dabei. Ein paar Vorübergehende erbarmen sich, ein blondes Mädel bringt den Spiegel, ein Herr, leise schmunzelnd, Puderdose und Lippenstift, eine ältere Frau den Geldbeutel, die Kinder ergattern das Taschentuch und den Ausweis. Mutti selbst greift nach dem Kostbarsten, den Lebensmittelkarten.

Ja, die Zeit reicht gerade! Während die Bahn vorüberbimmelt, geben die Leute getreulich die Siebensachen ab. Wohin damit? Der Einfachheit halber in den Henkelkorb! Welch ein Anblick: der Spiegel auf dem Grünkohl, der Lippenstift beim Malzkaffee!

Auch eine Handtasche hat mal ihre Mucken. Brav und treu bewahrt sie gewöhnlich die Utensilien der Frau, auf einmal aber streikt der Verschluß, der Inhalt kommt ans Licht der Öffentlichkeit.

Die Großmutter hatte es leichter! Sie trug in jedem Rock eine eingenähte Tasche fürs Schnupftuch, allenfalls noch fürs Kleingeld (das große hatte sowieso nur der Mann!), am Gürtel hing das gewichtige Schlüsselbund; in dieser Ausrüstung trotzte sie allen Stürmen. Zum Einholen diente der behäbige Henkelkorb.

Heute aber? - Reden wir gar nicht von dem Kleinkram, den die Schönheitspflege erfordert, nicht von Lippenstift, Puderdose, auch nicht vom Zigarettenetui. Noch viel mehr muß jede Frau heute bei sich haben, bei jedem Gang außer Haus. Das Einkaufen bedingt einen ganzen Apparat von Marken, Karten, Sonderkarten, Einkaufsausweisen und Bezugscheinen, die füllen schon eine Tasche oder ein Mäppchen für sich. Dazu kommen der Personalausweis, die Hausschlüssel, das Geld. Heute kann die Frau nicht mehr sagen, das sei Sache des Mannes: die Männer sind fort, sie darf nichts versäumen, muß alles selbst erledigen.

Ohne Handtasche fühlt sich die Frau nicht wohl, sie kommt sich nicht recht angezogen vor. Aus fast jedem Material zaubert sie sich Taschen: aus Stoff, Stroh, Samt, Kunstpreßstoff, Fischleder, Pelz; Taschen für jede Tageszeit, für jede Gelegenheit, Taschen für die Schulter, Taschen im Muff, alles ist möglich, und alles ist gestattet!

Nicht denkbar: ihr Inhalt im biederen Korb der Großmutter! Gewiß, die Frau von heute schätzt auch ihn sehr, denn er ist haltbarer und faßt eine Menge. Nur für die nötigsten kleinen Dinge behält sie sich die Handtasche vor. Sie trägt gern Tasche und Korb: er sieht auch dazu gar nicht so übel aus, vor allem gibt er ihr den hausmütterlichen, aber nicht hausbackenen Anstrich. Da aber unterscheidet die Frau sehr streng und genau — auch heute noch! Lo.

Ins Neuland ihrer kämpferischen Jugend

Verpflichtung der Jugend / Der Ehrentag der Vierzehnjährigen in Mannheim

Mit dem Frühling rüstet alljährlich unsere Jugend zur Feier der Verpflichtung. Es handelt sich nicht um eine Feier, die nur für Stunden die Gemüter erheben, als Erlebnis eines Tages haften soll. Sie ist am kommenden Sonntag Ausdruck eines wichtigen Lebensabschnittes nicht allein für die Vierzehnjährigen, sondern auch für die Eltern und die ganze Volksgemeinschaft.

Wieder treten in unserem Kreisgebiet 4000 Jungen und Mädel über die Schwelle der Kindheit, schreiten in das Neuland ihrer kämpferischen Jugend. Es handelt sich nicht nur um das Ende der Schulzeit, um das Ergreifen eines Berufes und damit den Beginn des werktätigen Lebens. In der Stunde der Verpflichtung treten die Jungen und Mädel bewußt in die große Gemeinschaft des Volkes ein. Taten sie bis dahin Dienst beim Jungvolk und den Jungmädeln, so erwartet künftighin die Hitler-Jugend, daß die junge Mannschaft, die sich dem Führer verpflichtete, jenen in Treue nachstrebt, die einst die Reihen der HJ füllten und die opferschweren Marksteine des Schicksalsweges unseres Volkes setzten. Wo vordem die Tage sich unbeschwert von eigener Verantwortung rundeten, wird die kommende Zeit von den Verpflichteten den Beweis fordern, daß sie ihr Leben mit eigener Verantwortung und eigenem Willen gestalten können.

Nicht nach eigenem Gutdünken allerdings. Die Einfügung als dienendes Glied in die Gemeinschaft macht es ihnen zur obersten Pflicht, die Forderung der Stunde zu erfüllen. So gewinnt der Tag der Verpflichtung der Jugend eine tiefe Bedeutung, weil er noch enger und fester an den Führer bindet, dem die Jugend zu danken hat, was sie heute ist. Im Dienst des Führers verpflichtet sich die Jugend der Fahne, die das Blut der Treuesten heiligte. Die Jugend mag sich dabei der Worte erinnern: „Für die Fahne wollen wir sorgen wie für unsere Mutter gut. Denn die Fahne ist unser Morgen und die Ehre und der Mut."

In diesem Jahre wird die Verpflichtungsfeier für Mannheim-Stadt und die Vororte im Ufa-Palast durchgeführt, und zwar für die Innenstadt um 9.00 Uhr und für die Vororte um 10.30 Uhr. Die Einladungen zu den Feiern gehen den Eltern der Jungen und Mädel durch die Kreisleitung zu. Die zu Verpflichtenden versammeln sich schulhausweise und werden von ihren Lehrern oder Jungvolkführern zu den Feiern geführt. So wird sich auch auf den Zuwegen zum Ufa-Palast ein dem Tage entsprechend würdiges und geordnetes Bild ergeben.

Am Nachmittag sind die Jungen und Mädel mit einem Elternteil zu einem festlichen Konzert eingeladen, das die Stadt Mannheim im Saale des Zeughauses anläßlich des Ehrentages der Jugend veranstaltet. Das Nationaltheater-Orchester unter Leitung von Werner Ellinger wird unter Mitwirkung von Grete Scheibenhofer, Gianka Zwingenberg, Georg Faßnacht, Hch. Hölzlin und Hans Schweska Werke von Richard Wagner zu Gehör bringen. hk

Collegium musicum

Selten wohl begegnen sich geschichtlicher Ursprung und erneuernde Bewegung, historischer Aufgabenbereich und moderne Zwecksetzung in so vollendeter Harmonie wie in der Wirksamkeit der Collegia musica während dreier Jahrhunderte. In der Zeit der höfischen Musikpflege des Barock kamen sie auf: Vereinigungen von Musikern, die nichts wollten als musizieren, ganz für sich, ohne Publikum. Sie strebten nicht nach Konzerten. Der Begriff im heutigen Sinne ist ihrer ersten Zeit fremd, man konzertierte vor Fürstlichkeiten und ihrer adligen Gesellschaft, man trug Musik in den Kirchen und in den Palais, aber nicht in öffentlichen Sälen gegen Eintrittsgeld vor. Und doch sind diese Musikvereine des 17. und 18. Jahrhunderts die Wegbereiter unseres modernen Konzertlebens. Der Kreis der Musizierenden erweiterte sich um die Zuhörenden, und wo einst ein Collegium musicum unter Meistern wie Telemann oder Bach Musik im engsten Kreise übte, traten nun Orchester unter bedeutenden Musikern auf das Podium, um ihre Werke einer breiteren, das Bürgertum umfassenden Hörerschaft zu vermitteln.

Die Collegia musica des Barocks widmeten sich der Musik ihrer Zeit. Sie waren modern gesinnt, ihre Arbeit galt der Kunst ihrer Gegenwart. Es möchte auf den ersten Blick seltsam erscheinen, daß die Wiedererweckung der Collegia musica in unserem Jahrhundert rein historisierend vorging, daß sie keine Vereinigungen zur Förderung der modernen Musik waren, sondern ganz im Gegenteil als Wiederentdecker der barocken Kunst auftraten. Die Collegia musica wurden aus der Reaktion all dessen geboren, was das moderne Musikleben an Übersteigerung der Mittel im Orchester und an „Betrieb" des Konzertwesens zeitigte. Ihre Wiederbegründung war ein Ruf zur Besinnung auf die inneren Werte der Kunst, zur Vertiefung in die Musik aus eigenem Musikleben, so daß die Collegia musica als geistige Strömung einmal der Erneuerung des häuslichen Musizierens, zum anderen dem Programm zahlreicher inzwischen älterer Komponisten parallel liefen, die bei geringerem äußeren Aufwand wieder zu einem echten Ausdruck des Klanges vorstoßen wollten.

Nicht zufällig tritt daher am kommenden Donnerstag auf Einladung der Mannheimer Hochschule für Musik das Wiesbadener Collegium musicum in der städtischen Kammermusikreihe „Hausmusik aus alter Zeit" auf, nicht zufällig gibt dem Nachmittag der intime Saal des Palais Bretzenheim den Raum. Mit dem heimischen Cembalisten Albert Hofmann vereinigen sich acht Streicher und Bläser der Wiesbadener Staatskapelle, um Werke von Händel (Concerto grosso d-moll), Bach (Brandenburgisches Konzert D-dur, Nr. 5), Telemann und Rosenmüller vorzutragen. Ein Mozart-Quartett mit der Oboe an Stelle der sonst gewöhnten ersten Geige und sechs Stücke des jungen Komponisten Wolfgang Rudolf (geb. 1920) kommen hinzu. Aber Rudolfs „Kleinigkeiten" deuten schon dadurch ihren „Collegiumsgeist" an, daß sie für Flöte und Cembalo gesetzt wurden. Dr. F.

Unter Ausnutzung der Verdunkelung

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für Stallhasen- und Fahrraddiebe

Fahrrad- und Kleintierdiebstähle sind nachgerade zu einer Plage geworden, obwohl die Gerichte gerade da mit strengsten Strafen einschreiten. Das Sondergericht Mannheim hatte sich jetzt wieder mit einer Reihe solcher Diebstähle zu befassen. Sie gingen auf das Konto eines Kleeblattes, in der Hauptsache auf das des fast neunzehn Jahre alten Karl Kippenhan aus Heddesheim. Kippenhan, der schon in früheren Jahren kleinere Diebstähle beging, wegen seiner Jugend aber mit Verwarnungen davonkam, hatte kurz vor und nach Vollendung seines achtzehnten Lebensjahres insgesamt sechs Fahrräder, einige Zuchthasen und Zuchtgänse sowie ein Fobertgewehr entwendet, das Diebesgut an gutgläubige Dritte weiterveräußert oder für sich verbraucht. Besonders schwerwiegend war für ihn der Umstand, daß er einen Teil der Diebstähle unter Ausnutzung der Verdunkelung und durch Einschleichen und Einsteigen in umfriedete Hof- und Gartengrundstücke begangen hatte. Sein Mittäter Heinz Geble, ein wiederholt vorbestrafter, schwachsinniger, aus stark krimineller Sippe stammender ehemaliger Fürsorgezögling hatte ihn dabei in einem Falle tatkräftig unterstützt, während der 43 Jahre alte ebenfalls wiederholt vorbestrafte, geistig nicht ganz die Norm erreichende Friedrich Heckmann die gestohlenen Kleintiere zubereitet und mitverzehrt hatte.

Kippenhan kam insofern verhältnismäßig günstig davon, als der Schwerpunkt seiner Taten vor Vollendung seines achtzehnten Lebensjahres liegt und deshalb auf ihn das Jugendstrafrecht angewendet werden mußte. Er erhielt vier Jahre Jugendgefängnis, während der für die Volksgemeinschaft sicher verlorene Geble mit zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust bestraft wurde. Heckmann mit zehn Monaten Gefängnis davonkam. Den Verurteilten wurden je acht Monate der Haft auf die Strafe angerechnet.

Ehrvergessene deutsche Frau

Die 24 Jahre alte Gisela Endreß aus Mannheim war in einer Heidelberger Fabrik beschäftigt. Sie freundete sich mit einem dort beschäftigten Kriegsgefangenen an und begann mit ihm ein intimes Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Die ehrvergessene deutsche Frau, die auch sonst in sittlicher Beziehung einen schlechten Ruf genießt, wurde vom Amtsgericht Heidelberg zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 19.29 bis 5.57 Uhr

SA-Oberführer Seelinger übernimmt die Brigade 153

Der bisherige Führer der Standarte 23 in Kaiserslautern und Inspekteur der Brigade 51, SA-Oberführer Ludwig Seelinger, hat jetzt als K.-Führer der Brigade 153 mit dem Dienstsitz in Mannheim sein Amt angetreten.

Seelinger wurde am 21. Februar 1892 in Lampertheim geboren, ist also mit Land und Menschen unseres Heimatgebietes gut vertraut. Der neue Brigadeführer will sich die Aktivierung der SA im Rahmen des erweiterten Arbeitskreises der Partei im Kriegseinsatz vor allem in unserer Stadt zur besonderen Aufgabe machen.

Ausgezeichnete Soldaten. Das EK 2 erhielten Soldat Adam Biegel, Seckenheim, Kehler Straße 2.

Auch gefälschte Brotmarken. In unserer Montagausgabe wiesen wir auf die Pflicht hin, die vom Feind abgeworfenen Lebensmittelmarken abzuliefern. Es sind nicht allein Reise-Fleisch- u. -Käsemarken, sondern auch Brotmarken für Wehrmachtsangehörige abgeworfen worden. Die Bekanntmachung des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes wird auch auf Mannheim-Land angewendet.

Die vierte Musikalische Akademie, die Eugen Bodart am kommenden Samstag, 16 Uhr, in der Christuskirche dirigiert, bringt das Violinkonzert E-dur von Joh. Seb. Bach mit Otto Schärnack als Sologeiger und die zweite Sinfonie D-dur von Joh. Brahms zu Gehör.

Kammerkonzert am Sonntagmorgen. Die dritte Kammermusik der Stadt Ludwigshafen bestreitet am kommenden Sonntag das Stuttgarter Kergl-Quartett im Feierraum des Hauptpostamtes, 11 Uhr. Vorgetragen werden Mozarts Streichquartett D-dur, KV. 575, Beethovens C-dur-Quartett aus dem Werk 59 und Dvoraks F-dur-Quartett, Werk 96.

Grüße an die Heimat sandten uns ᛋᛋ-Kanonier Gerd Herbold, Obergefreiter Otto Niese und die Lagermannschaftsführer Heinz Mrosko und Rolf Ratzenberger.

Familienanzeigen

Wir haben ein Brüderchen bekommen. „Hans Friedrich" soll es heißen. **Helga, Heinz, Inge u. Ilse Steinmann,** Mannheim, Niederfeldstr. 32. **Heinz Steinmann und Frau Hertha** geb. Korlmann (z. Z. Baden-Baden, NSV-Mütterh., Friesenbergweg).

Ihre Vermählung geben bekannt: **Karl Busch** (z. Z. im Felde), **Maria Busch** geb. Honacker. Mannheim, U 5, 19. 23. 3. 44.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Hans Kunz** (Feldw., Zugf. i. e. Panz.-Div.), **Ursula Kunz** geb. Jahn. Ladenburg a. N. (Neugasse 5), Berlin-Adlershof, den 21. März 1944.

Unfaßbar hart traf uns die Nachricht, daß mein herzensguter Mann, treusorgender Vater seiner Kinder, unser hoffnungsvoller einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Vetter
Malermeister
Heinrich Grab jun.
Obergefr. in einer Flakeinheit
im Alter von 41 Jahren den Heldentod fand.
Mhm.-Rheinau (Dänischer Tisch 17), Ulm a. Donau, Friedrichsfeld.
In tiefer Trauer:
Maria Grab geb. Weiß, Kinder Margot und Brunhilde; Eltern: Heinrich Grab und Frieda geb. Zimmermann; **Alma Werner geb. Grab; Käthe Stauß geb. Grab; Mara Paffloch geb. Grab nebst allen Verwandten.**
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 23. März 1944, 10 Uhr, auf dem Friedhof Mhm.-Rheinau statt.

Das Schicksal traf uns hart. In einem Heimatlazarett verstarb mein braver, einziger Sohn, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel
Karl Schmitt
Obergefreiter der Luftwaffe
im Alter von 35 Jahren. Er folgte allzufrüh seiner geliebten Frau Käthe, die am 5./6. September 1943 ihm nach kurzer glücklicher Ehe entrissen wurde. Wir werden euch nicht vergessen.
Z. Z. Hirschhorn/Neckar (Pension Schmitt), Handschuhsheim/Bergstr.
In tiefer Trauer:
Vater Otto Schmitt; Schwester Friedl Antel geb. Schmitt; Schwager Heinrich Antel mit Kind Inge u. alle Anverwandten.
Die Trauerfeier findet am Freitag, um 1/2 11 Uhr von der Leichenhalle Mannheim aus statt.

Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Schwester, Tochter, Tante u. Großtante Fräulein
Elisabeth Schöck
nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschieden ist.
Mannheim, den 21. März 1944.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Margarete Hausmann Wwe. geb. Schöck u. Familie; Wilh. Schöck u. Familie; Georg Schöck (Vater) und alle Angehörigen.
Die Beerdigung findet in Mannheim am Donnerstag, 23. 3. 44, 1/2 12 Uhr statt.

Unsere geliebte, herzensgute Mutter und Oma, Frau
Liselle Bussinger
geb. Bechkammer
ist fern von ihrer lieben Heimat im Alter von 62 Jahren nach kurzer Krankheit heimgegangen.
Mannheim, den 18. März 1944.
Schanzenstraße 28.
In tiefer Trauer:
Die Kinder.
Beerdigung Freitag, 24. 3. 44, 11.30 Uhr, Mannheimer Hauptfriedhof.

Allen Bekannten und Verwandten geben wir die traurige Nachricht, daß nach kurzer Krankheit unsere unvergeßliche Tochter
Emma Erika Lösch
im blühenden Alter von 19 Jahren nach Gottes Willen sanft entschlafen ist.
In tiefem Leid:
Familie Ludwig Lösch und Geschwister nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. 3. 44, um 13 Uhr statt. - Von Beileidbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Amtl. Bekanntmachungen

Ilvesheim. Die Mütterberatung in Ilvesheim findet am 23. März, ab 13.30 Uhr, im Schulhaus statt.

Schriesheim. Die Mütterberatung findet heute in der Zeit von 13.30 bis 14.15 Uhr in d. Heim der NSV, Heidelb. Str. 19, statt. Gesundheitspflegerin.

Versteigerungen

Oeffentliche Versteigerung. Donnerstag, 23. März 1944, vorm. 9 Uhr, werde ich im behördl. Auftrage im Versteigerungsraum Schloß (li. Flügel, Eingang D (Ballhausdurchgang)) gegen bare Zahlung öffentlich versteigern: Einzelschlafzimmer, versch. Kleiderschränke, Bettstellen m. Bettzeug, Tische und Stühle, 1 Chaiselongue, 2 Nähmaschinen, 1 Klavier, verschied. Kleidungs- u. Wäschestücke, Küchenmöbel, Küchengeschirr u. sonst. Hausrat. gehr. Gerichtsvollzieher Brandt.

Ärztanzeigen

Die Praxis Dr. med. Seinner in Mhm.-Rheinau, Bruchsaler Str. Nr. 63, ist wieder eröffnet und wird von Herrn Dr. med. Georg Kuhn geführt. Fernruf 486 15. Sprechzeit 11–12 u. 16–18 Uhr (außer Donnerstag u. Samstag nachmittag).

Veranstaltungen

Nationaltheater Mannheim. Sonntag, 26. März 1944, 16 Uhr, im Siemenshaus, N 7, 18: **Asta Südhaus** (Berlin) liest aus Werken von **Joh. Wolfg. v. Goethe.** Eintrittspreise 1.50 u. 2.50 RM. Kartenverkauf an der Theaterkasse (Kunsthalle, Ring Roonstraße) und im Musikhaus K. Ferd. Heckel, N 4, 11.

Filmtheater

Ufa-Palast, N 7, 3. - Neue Anfangszeiten beachten! Jetzt täglich 13.30, 15.45, 18.10 (letzter Hauptfilm ab 18.50). Der heiter-beschwingte Tobisfilm **„Ein schöner Tag"** mit Gertr. Meyen, Carsta Löck, Sabine Peters, Volker v. Collande, Günth. Lüders, Jupp Hussels. - Musik: Franz Doelle u. Franz Marszalek. - Regie: Philipp Lothar Mayring. Ufa-Farbkulturfilm „Welt im Kleinsten". - Deutsche Wochenschau. Jgd. ab 18 J. zugelassen.

Ufa-Schauburg, Breite Str. Neue Anfangszeiten beachten! Jetzt täglich ab 13.30 Uhr (Einlaß durchgehend), letzte Vorstellung ab 18.10. Der Tobisfilm **„Die Hochstaplerin"** mit Sybille Schmitz, Karl Ludwig Diehl, Elsa Wagner, Will Dohm. Musik: Franz Doelle. Regie: Karl Anton. - Kulturfilm. - Deutsche Wochenschau. Jugend ab 14 Jahr. zugelassen.

PALI-Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt tägl. ab 11.00 vorm. **Jetzt Erstaufführungs-Theater.** Morgen letzter Tag! Ein übermütiger Filmschwank. In Erstaufführung: **„Die keusche Sünderin"**. Joe Stöckel, Josef Eichheim, Karl Straub, Elise Aulinger, Erna Fentsch, Albert Janscheck u. a. m. - Ein Bauernschwank voll köstlichen Humors. Wochenschau — Kulturfilm — Beginn: 11.00, 1.00, 3.30, 6.00. Jugend nicht zugelassen!

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 52772. **„Gefährlicher Frühling".** Ein vergnüglich. Ufa-Film mit Olga Tschechowa, Winnie Markus, Siegfried Breuer, Paul Dahlke. Neueste Woche! Jgdl. ab 14 J. zug. Täglich ab 3.00, 5.00 und 7.00!

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. **„Karneval der Liebe".** Ein verliebtes Abenteuer mit Dora Komar, Dorit Kreysler, Joh. Heesters, Axel v. Ambesser u. v. a. Neueste Woche. Jgdl. nicht zug. Täglich ab 2.50, 4.50 und 6.25! Letzter Hauptfilm 7.10!

Gaststätten / Kaffees

Plankenhof-Großgaststätte Haus Stadtschänke, Planken-Automat und Plankenhof-Keller geöffnet. Hauptausschank Durlacher Hof.

Unterhaltung

Varieté Liedertafel. Jeweils tägl. 18.15 Vorstell. Mittwoch, Samstag und Sonntag auch nachmittags 15.00 Uhr. Vorverkauf b. Marx, R 1, 1. Jugendliche unter 18 J. haben keinen Zutritt.

Lale Andersen singt - Kapelle Willy Artlett spielt! „Ein Meisterabend froher Unterhaltung" am Samstag, 25. März 1944, 16 Uhr im Zeughaussaal Mannheim, C 5. - Karten von RM 2. bis RM 5. an meiner Konzertkasse im Reisebüro Deutsche Amerika-Linie im Haus der Badischen Bank, O 4, 4, und an der Konzertkasse K. F. Heckel, N 4, 11. Veranstalter Heinz Hoffmeister, Mannheimer Gastspieldirektion, Mhm.-Feudenheim, Liebfrauenstraße 10-12.

Konzerte

Hochschule für Musik u. Theater Mannheim. Hausmusik aus alter Zeit III. Freitag, 24. März, 16 Uhr nachm., im Palais Bretzenheim (Rhein. Hypothekenbank), A 2, 1. Es spielt zum erst. Male in unserer Stadt das **Collegium Musicum Wiesbaden,** eine der führenden deutschen Vereinigungen auf dem Gebiete alter Musik. Das erlesene Programm klassischer Kammermusik enthält Werke für Flöte, Oboe, Fagott sowie Streicher u. Cembalo von Händel, Bach, Rosenmüller, Telemann, Mozart u. Rudolf. - Karten zu RM 2.50 und RM 1.- in der Verwaltung der Hochschule E 4, 12, Zimmer 56, täglich von 10-16 Uhr (Fernsprecher 505 47, Klinke 3).

Musikalische Akademie der Stadt Mannheim. - Christuskirche - **V. Akademie-Konzert** Samstag, 25. März 1944, nachm. 16 Uhr. Das Nationaltheaterorchester. Leitung: Eugen Bodart. Solist: Otto Schärnack (Violine). J. S. Bach: Violinkonzert E-dur; J. Brahms: Sinfonie Nr. 2. Karten zu RM 2.50 6.- an der Nationaltheaterkasse (Kunsthalle), Heckel, N 4, 11, Deutsche Amerika-Linie, O 4, 4 (Bad. Bank), Heidelberg: Konzertzentrale u. Dr. Tillmann, Hauptstraße 111.

Geschäftliche Empfehlungen

Mein Geschäft ist geöffnet. Lebensmittel, Backwaren u. Süßwaren. Fr. Schumann, Lindenhof, Meerfeldstr. 44 im Hof.

Fahrräder sof. lieferbar. - Fahrradbereifungen in all. Größen stets vorrätig. Doppler, S 1, 6.

Dekorationsstoffe ! Fliegergeschädigte in Mannheim kaufen Sie b. Josef Stich, Wäschegeschäft, C 8, 15.

Valencia-Garten: Obst, Gemüse mit Lebensmittel Ahlig, O 7, 4.

„Opeli" - Otto Zickendraht, das Fachgeschäft f. Büromaschinen und Organisationsmittel eröffnet demnächst seine neuen Verkaufsräume in B 5, 11.

Erwin Drinneberg, Kunst u. Antiquitäten. Ich habe mein Geschäft in Heidelberg, Sophienstraße 7a, am Bismarckplatz eröffnet.

Verletzung bringt ein Glas, das springt. Dem beugt man vor, wenn Glasgefäße beim Eingießen heißer Getränke auf einen kalten Teller gestellt werden. So hilft man außerdem Hansaplast sparen!

Schnell und bequem - für diese Worte sind die Hausfrauen heute empfänglich, denn sie möchten Zeit gewinnen u. Gas sparen. Pauly's Nährspeise, die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn, kommt den Wünschen der Mütter entgegen. Als Beikost zur Milch-Flasche und drei - ist sie in wenigen Minuten zu bereiten. Schnell fertig, kraftvoll u. leicht verdaulich, dem Kinde stets willkommen! Pauly's Nährspeise ist ausgezeichnet m. t. d. Reichsgesundheits-Gütemarke.

Unterricht

Privat-Handelsschule Schüritz. Jahreskurse u. Einzellehrgänge in Stenografie, Masch.-Schreiben u. Buchführung. Sprechstunden und Anmeldungen von 9 bis 12 u. von 16 bis 16.30 Uhr im Institut Sigmund, A 1, 9, am Schloß. Handelsschule Schüritz.

Höhere Privatlehranstalt, Institut u. Pens. Sigmund, Mannheim, A 1, 9, am Schloß. **Tagschule** nach dem Lehrplan der Oberschule. Umschulung; Nachhilfekurse, Aufgabenüberwachung in Arbeitsstunden. Gewissenhafte Betreuung v. auswärtig. Schülern im Schülerheim d. Anstalt. **Abendschule:** Vorbereitung von älteren Schülern, Berufstätigen und Wehrmachtsangehörigen zu allen Schulprüfungen bis zur Reifeprüfung Ostern 1944. Beginn neuer Abendkurse. Anmeldungen werktäglich. Fernruf 426 92. Prospekt u. Auskunft frei. Direktion: Professor Karl Metzger.

Privat-Handelsschule Vinz. Stock, Mannheim, M 4, 10 und Ludwigshafen, Kaiser-Wilh.-Str. 25. Geschlossene Handelskurse beginnen Ostern 1944. Unterrichtszeit 8-13 Uhr. Auskunft u. Prospekte kostenlos. Anmeldungen nur in Privat-Handelsschule Stock, Mannheim, M 4, 10.

Höhere Privatschule - Institut Schwarz, Mannheim, m. Abendschule. 1. Höhere Schule Klasse 1—8. Aufgabenüberwachung - Nachhilfekurse. Vorbereitung auf die Reifeprüfung. 2. Abendschule. Schnellfördernde Lehrgänge zur Vorbereitung auf Mittelschulreife (Grundlage Volksschule) u. Abitur (Grundlage 5 Klassen Höhere Knaben- oder Mädchenschule) für Berufstätige und Wehrmachtsangehörige. Anmeldungen zu den Frühjahrskursen und Auskunft auf dem Sekretariat N 4, 13/14 in den Sprechstunden von 9-12 und 16-17 Uhr, Samstags 9-12 Uhr und nach telefon. Vereinbarung. Direktion: Dr. G. Seßler und Dr. E. Heckmann. Fernsprecher 427 79.

Verloren

Schw. D.-Hut v. Luisenstr. bis Wohlgelegenschule od. Käfertaler Str. verl. Es w. geb. dens. a. d. Pol.-Wache Langerötterstraße geg. Belohng. abzugeb.

1 Koffersch!üsselband verl. Abzug. geb. Mayer, Rheinhäuserstr. 11a.

Taschenuhr m. Stoppuhr v. Haltestelle Käfertal, Linie 6 bis Benzstr. u. von dort nach Theresienkrankenhaus verl. Abzug. geg. gt. Belohn. Dr. Herrwerth, Theresienkrankenhaus.

Pelz, schwbr., von Grabenstr. bis Dalbergstr. verl. Es wird geb., den Pelz geg. Bel. bei Müller, Dalbergstraße 37, abzugeben.

Bilder verl., gem. 1943. i. Mappe Studio Nancy mit Notizbuch zwischen Käfertal-Mannheim. Bitte um Rückgabe gegen Belohnung. Adresse in der Geschst.

Bergstraße — Odenwald

Es wurde uns zur Gewißheit, daß unser lieber, hoffnungsvoller Junge u. lb. Bruder
Hans Bernhard Melbert
Masch.-Gefr. b. d. Kriegsmarine
nicht mehr zu uns zurückkehrt. Im Alter von 19 Jahren starb er nach treuer Pflichterfüllung für Führer und seine liebe Heimat den Seemannstod.
Birkenau i. Odw., den 21. März 44. Tuchbleiche 19.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hans Melbert u. Frau Anna geb. Schütz (Eltern); Karl Melbert, Obergefr. b. d. Luftwaffe; Willi Melbert, Fallschirmjäger (z. Z. im Süden).

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Anna Maria Müller
geb. Scherch
im Alter von nahezu 77 Jahren wohlvorbereitet, in die ewige Heimat abzuberufen.
Sulzbach (Hauptstr. 85), 22. 3. 44.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Müller und Familie; Peter Müller; Philipp Müller u. Famil.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. März, 16 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten geben wir hiermit die traurige, uns unfaßbare Kunde, daß am Montag, 20. März 1944, mittags 12 Uhr, mein geliebter Mann, unser herzensguter, stets treusorg. Vater, Großvater, Urgroßvater u. Schwiegervater
Peter Zornmüller
nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet, im Alter von 71 Jahren von uns gegangen ist.
Weinheim (Alte Landstr. 74), den 22. März 1944.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Margarete Zornmüller geb. Götz nebst Kindern, Enkeln und allen Anverwandten.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. März, um 15 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Apollo-Theater, Weinheim. Nur noch heute und morgen 2.45, 4.45, 7.00 der große Erfolgsfilm **„Im Schatten des Berges"** mit Hansi Knoteck, Attila Hörbiger, Franziska Kinz u. a. m. Nicht f. Jugendliche! - Ab diesen Freitag ein Film, auf den alles wartet: **„Die goldene Spinne"** mit Kirsten Heiberg, Rolf Weih, Jutta Freybe. Jugendl. ab 14 Jahre zugelassen.

Saatkartoffeln! Um eine recht zeitige Lieferung zu sichern, bitte ich meine Besteller, ihre Bezugscheine umgehend u. Donnerstag, den 23. 3. 44 bei mir abzugeben. - von Büren, Weinheim, Müll 1.

Sichert das Saatgut und holt sofort die Samenbestellungen bis zur Nr. 1000 ab. Samenhandlung Gg. Schlott, Weinheim, Hauptstraße 126.

Trefhund a. d. Nam. „Teil" hör. entl. Nachr. an Gräber, Whm., Adolf-Hitler-Straße 10.

Schwetzingen — Hardt

Nach Gottes Ratschluß wurde mein lieber Mann
August v. Nida, Kaufmann
am 20. März im Alter von 84 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.
Schwetzingen, den 21. März 1944. Kronenstraße 5.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Luise Nida geb. Engelhorn.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, 23. März, 14 Uhr, in der Friedhofkapelle Schwetzingen statt.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Wilhelmine Jock geb. Gund
heute nacht im Alter von 79½ Jahren sanft entschlafen ist.
Plankstadt, 21. März 1944.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung am Donnerstag, 23. 3. 44, 15 Uhr von der Leichenhalle aus.

Unser lb. Vater, Großvater, Bruder und Onkel
Jakob Heid, Invalide
wurde im Alter von 67 Jahren heute früh von seinem Leiden erlöst.
Plankstadt (Leimenstraße 42), den 21. März 1944.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 5 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Nach einem arbeitsreichen, den Ihren bis zuletzt gewidmeten Leben ist unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau
Marie Fischer Wwe.
heute im Alter von 82 Jahren in Frieden heimgegangen.
Schwetzingen (Mannheimer Str. 47), Völklingen im Felde, 21. März 44.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Wilhelm Fischer.
Beerdigung am Donnerstag, 23. 3., 14.30 Uhr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied für uns ganz unerwartet unser lb. Kind, mein lieber Brüderchen und Enkelkind
Werner
im Alter von nahezu 4 Jahren.
Ketsch-Plankstadt, 21. März 1944.
In tiefer Trauer:
Fam. Alois Seitz und alle Verwandten.
Beerdigung am Donnerstag, 3 Uhr vom Trauerhaus, Neugasse 13, aus.

Brühl. Wegen Vorbereitung der Lebensmittelkarten für die 61. Kartenperiode ist die Kartenstelle am 23. u. 24. März 1944 geschlossen. - Urlaubermarken werden an diesen Tagen jeweils von 11-12 Uhr ausgegeben. Brühl, den 21. März 1944. Der Bürgermeister, Kartenausgabestelle.

Obst- u. Gartenbauverein Schwetzingen. Am Freitag, 24. März, werden von 8 Uhr ab im Lagerhaus Düngemittel abgegeben. - Wer an diesem Tag nicht erscheint, hat keinen Anspruch mehr. Der Vereinsführer.

MARCHIVUM